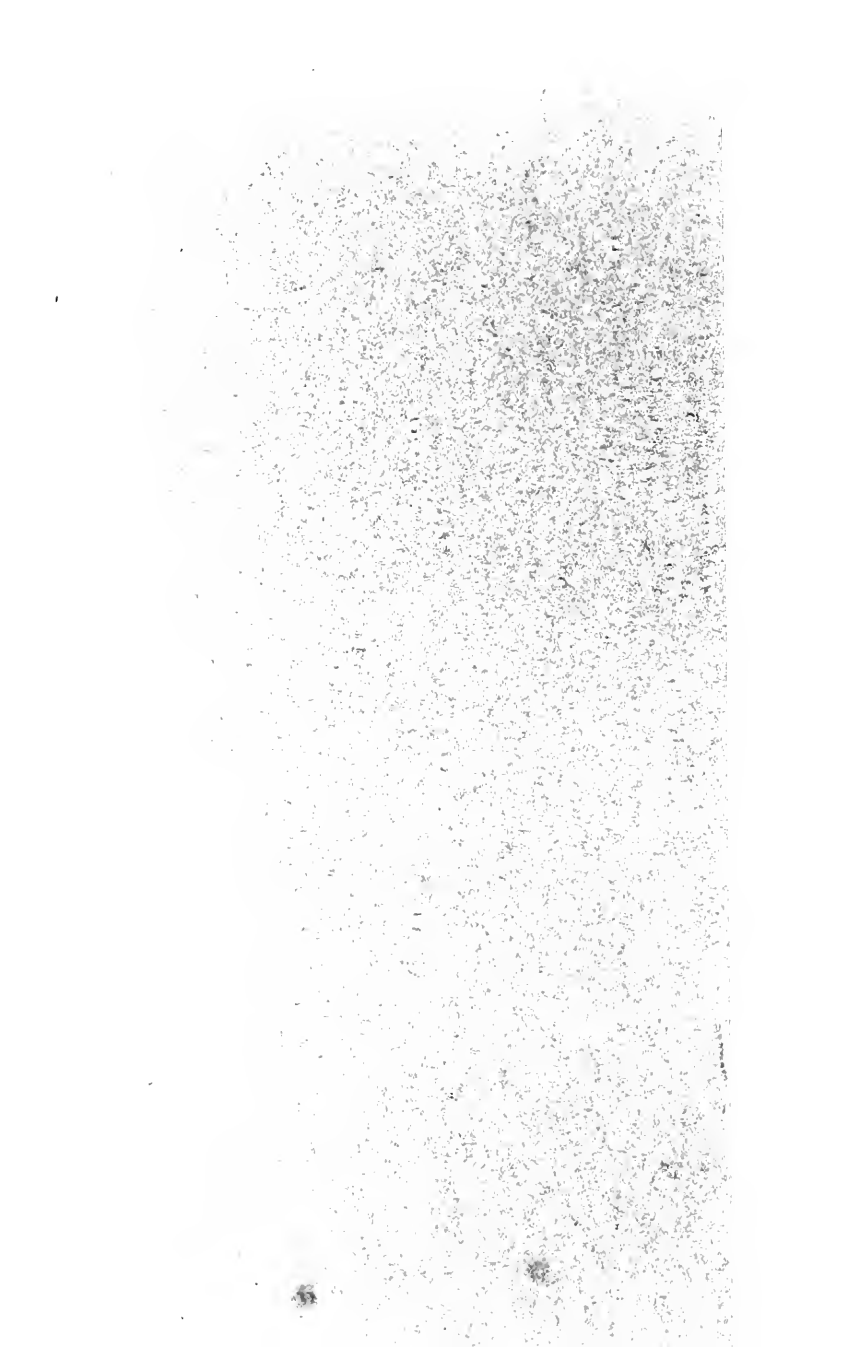




PT
1888
P7
1882



DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
HEDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

— 4 —

PREUSSISCHE
RIEGLIEDER

VON EINEM GRENADIER

VON

I. W. L. GLEIM



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER

1882

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE DES 18. JAHRHUNDERTS.

Die Sammlung von Literaturdenkmälern wird selten Originalausgaben von deutschen Schriften des 18. Jahrhunderts in Neudrucken vorlegen. Es werden in derselben ausser wertvolleren poetischen und prosaischen Dichtwerken auch wichtige kritische Anzeigen und Abhandlungen über Poesie, zunächst aus der Zeit von Gottsched einschliesslich zu den Romantikern, Aufnahme finden. Dichtungen von Bodmer, Wieland, Gleim, Bürger, Mal Müller, Kllager, H. L. Wagner, F. H. Jacobi u. a. werden sich grössere oder kleinere Mittheilungen aus den Brem Beiträgen, den Schleswigischen Litteraturbriefen & Frankfurter gelehrten Anzeigen, aus Schubarts Deutsch Chronik u. s. f. einreihen. Zumeist genügen diplomatisch getreue Abdrücke dem Bedürfnisse; doch sind Ausgaben mit kritischem Apparat vom Plane nicht ausgeschlossen. Von den Druckfehlern der Vorlage wird der Neudruck gereinigt werden; typographische Nachahmung der Originale wird nicht angestrebt. Indem alle Werke in Zeilenzählung versehen sein werden, machen sich die Ausgaben für eingehende Studien, lexikonsche wie geschichtliche Arbeiten, vorzüglich als Quellen zu philo-

Kürze zung auf Seite 3 des Umschls.

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

4

PREUSSISCHE
KRIEGSLIEDER
VON EINEM GRENADIER

VON

I. W. L. GLEIM



HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1882

I

Original
aus
werk
gen
einsel
Dichter
Müller
sich
Beiträ
Frank
Chronik
getrenn
mit
Von den
gemein
ginale
Zeilen
Ausga
geschic



PT
1888
P7
1882

Vor 23 Jahren hat Heinrich Pröhle durch seinen Vortrag 'Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege' (Leipzig 1857, Jubelausgabe zur Körnerfeier. Altona 1863) zum ersten Male wieder das Interesse für Gleims 'Kriegslieder von einem preussischen Grenadier' geweckt, und später in seinem Buche 'Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur' (Berlin 1872) manche wertvolle handschriftliche Beiträge zu ihrer Würdigung und Charakteristik beigebracht. Jenes kleine dünne Duodezbandchen aber, in welchem sie zuerst gesammelt unter Lessings Fahne in die Welt getreten waren, ist äusserst selten geworden. Der ungenaue, in die vielbändige Gesamtausgabe vergrabene Druck Körtes aus dem Jahre 1811 (Gleims sämtliche Werke Bd. IV S. 1 ff.) kann den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen nicht mehr genügen. Hat sich so ein Neudruck der Kriegslieder als notwendig ergeben, so schien es geboten, gerade die Sammlung derselben zu reproduzieren und nicht auf die Einzeldrucke zurückzugehen, in denen die Mehrzahl dieser Lieder zuerst in Land und Lager geflattert waren. Erst hier haben sie jene Gestalt bekommen, in der sie die grosse Wirkung auf die Zeitgenossen ausübten und die reiche Nachfolgerschaft erweckten. In jenen Flugblättern, die ich unten sorgfältig verzeichne, regt der neugeborene Nestling schüchtern seine Flügel und tastet noch am Boden hin: in der Sammlung erhebt er als kühner Adler seine mächtigen Schwingen über das Vaterland. In jenen Einzelbogen ibt sich der bescheidene Dichter der 'Scherzhaften Lieder', ler mit Götz und Uz auf der Universität zu Halle

nach dem Muster Anakreons getändelt und getrillert hatte, in einer ihm noch ungewohnten Dichtart: jene Sammlung tritt uns durchaus als eine gemeinsame Arbeit eines neugebildeten Freundeskreises entgegen, als Ausfluss der vereinigten Thätigkeit der jungen preussischen Dichter- und Musikerschule. Kleist, der ihm in seiner Ode an die preussische Armee den Weg gewiesen hatte, bietet Gleim in seinen Briefen den Stoff und die Begeisterung dar; Ramler tritt schon hier als Sprachmeister seiner Freunde auf und bessert anstössige Worte; der Berliner Advokat Krause, Gleims und Ramlers Freund, liefert die Melodien; der Berliner Kupferstecher Meil das Titelbild und die Vignetten; Lessings Verleger Christian Friedrich Voss übernimmt den Verlag; Lessing endlich, der als der eigentliche Sammler auftritt, schreibt die Vorrede und drückt dem ganzen Werke mit kräftiger Hand den Stempel seines Geistes auf. Und wenn auch keine andere Lesart der Sammlung auf ihn zurückginge als jenes 'Biete Frieden nun' Nr. 11 V. 20 in der Ansprache an Maria Theresia, das er mit genialer Aenderung eines einzigen Buchstabens aus 'Bitte' korrigierte: so hat er schon dadurch allein den edlen 'Würzruuch seines Fässleins drein gedämpft', den Geist der Milde und Versöhnung gebreitet über Gleims Rachsucht und Unduldsamkeit. Es ist der gleiche Zug von Humanität und Weltbürgersinn, der Lessing bewog, in dem Gedichte 'Der Grenadier an die Kriegesmuse nach der Schlacht bey Zorndorf' auf Mässigung und Milderung zu dringen; zugleich eine schöne Fürsorge für Gleims Nachruhm: 'Der Grenadier soll und muss auf die Nachwelt denken; oder wenn er es nicht thun will, so werden es seine Freunde für ihn thun' (an Gleim 14. II. 59).

Die Kriegslyrik des siebenjährigen Krieges quoll reichlich empor.*) Als der berühmte Joh. Matth. Dreyer

*) Ich benütze und erweitere im folgenden die einschlägige Darstellung in meiner Biographie Kleists, Werke Berlin, Hempel Bd. I. S. L ff.

die 'Bremer Beiträge' fortsetzte und beendigte, gab er als letztes Heft (Bd. VI. 1759 4, 5, 6 Stück) eine Sammlung von Kriegsliedern heraus, — ein trauriges Denkmal poetischer Armut und künstlich erzeugter Begeisterung. Die alten Odenskelette, die man schon zu tausenderlei Dingen missbraucht hatte, stopfte man jetzt auch einmal mit Krieg, Sieg und Ruhm aus. Der Pastor Lange, der schon im zweiten schlesischen Kriege bis zur Unerträglichkeit gedonnert und geflucht hat, wärmte diese abgestandenen Kriegsgedichte wieder auf und präsentierte sie mit neuer Garnierung; aber der zwölfjährige Winterschlaf hatte ihnen keine neuen Kräfte gegeben. Auch die andern Dichter sangen aus der Entfernung über einen Krieg, den sie nicht mitmachten, über Dinge, die sie nicht kannten, am schönsten noch der junge Cronegk seine Ode 'Der Krieg' bei Eröffnung des Feldzuges (Schriften, Leipzig 1763, Bd. II. S. 207 ff.), später 1758 der Auricher Magister Joh. Heinr. Schmid seinen 'heiligen Gesang' unter demselben Titel, dessen reine, schöne und edle Sprache Herder stark überschätzte (Werke Bd. XII S. 278 ff. 454 f.). Oft waren die Gedichte nichts weiter als Schulexercitien, so George Gottfried Rogalls 'Der Sieg bei Praag, in der kgl. deutschen Gesellschaft besungen. Den 6. May 1757 Königsberg', wie gleichzeitig der österreichische Dichter Denis im Theresianum in Wien ähnliche Versuche unter seinen Zöglingen veranlasste und selbst anstellte: 'Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa' 1760 und 61. (Vgl. Hofmann-Wellenhof, M. Denis. Innsbruck 1881 S. 94 ff.) Die 'Zwei Kriegslieder an die Unterthanen des Königs von einem preussischen Officier', dem jungen Potsdamer Christ. Gottl. Lieberkühn, welchem Kleist zur Feldpredigerstelle im preussischen Regiment Prinz Heinrich verholten hatte, waren zwar aus dem Felde gesungen, aber mit wenig poetischer Kunst. Nicolai hatte sie zum grossen Aerger des Verfassers in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften' tadelnd ange-

zeigt (Bd. I. St. 2. S. 404, 1757). Ein schwächliches Gedicht von J. J. Ewald auf den Sieg bei Weissenfels hat sich in Kleists und Herders Abschrift erhalten. In der Glogauer Schneidersfrau, Anna Luise Karschin erwachte damals das poetische Talent und sie besang den Sieg bei Lissa (Glogau 1757). Die Berliner Bibliothek besitzt umfangreiche Faszikel ähnlicher, meist anonymer Sieg- und Schlachtgesänge.

Gleims 'Lieder eines preussischen Grenadiers' sind nach all diesen stammelnden und stotternden Versuchen eine wirkliche That. Er war nicht im Felde; aber er dachte und träumte sich ins Feld. Seine Verbindungen mit mehreren Militärs, die an verschiedenen Punkten bei der Armee standen, machten, dass er von allem schnell und gut unterrichtet war. Er fing den kriegerischen Geist, der ihm aus den enthusiastischen Briefen Kleists entgegenwehte, zwischen den Zeilen auf und condensierte ihn zur poetischen Phrase. Immer bleibt es möglich, was Körte und andere behaupten, dass er bei einem Grenadierbataillon einen Bekannten hatte, der ihm Nachrichten zukommen liess. Die Märchen aber, die bis in unser Jahrhundert fortspuken (vgl. Pröhle, Friedrich der Grosse S. 59), dass der Dichter der Kriegslieder wirklich ein gemeiner Soldat gewesen sei*), sind gegenüber dem handschriftlichen Material unhaltbar. Sie beweisen nur, wie Gleim es verstanden, seine Lieder aus

*) Vgl. Uz an Gleim 12. XII. 61: 'Es hat sich ein gewisser Eil, ein versprengter Preussischer Korporal, hier aufgehoben, der sich für den Verfasser der Kriegslieder ausgegeben. Er machte mit grosser Fertigkeit Verse und schrieb einen grossen Bogen voll über die Liegnitzer Affaire. Es kamen schöne Sachen darinn vor, von der Babilonischen Hure und dergleichen biblische Allusionen. Es sollte unter dem Nahmen des Verfassers der Kriegslieder gedruckt werden . . . Er hat nachgehends hieher gemeldet, dass er Oberst-Lieutenant geworden; und nun wird nach ihm gestrebt, weil er in hiesigen Landen einige tolle Streiche begangen. Er hat mich bey seinem zweymaligen Hierseyn nicht besucht, welches mich Wunder genommen hat. Glauben Sie, dass Ihr Grenadier nach Anspach kommen würde, ohne mich zu besuchen?'

passender Situation heraus, mit möglichst getreuer Anlehnung an die Details der Wirklichkeit zu singen. Er wagte es, den König und seine Feldmarschälle persönlich in denselben auftreten zu lassen, sie vom Schimmer der Hoheit entkleidet rein menschlich darzustellen, ihnen Worte in den Mund zu legen. Andererseits trug er dem Wunder- und Aberglauben der Menge Rechnung und scheute sich nicht, Gott und seine Engel mit sichtbarer Hand eingreifen zu lassen. Seine Begeisterung ist mit allerlei Firlifanz verbrämt: aber ein wahrer Kern echten Gefühls lässt sich aus der Umhüllung los-schälen; sein Patriotismus verbirgt sich unter der Maske eines griechischen Freiheitssängers: aber darunter schlägt ein warm fühlendes, ein deutsches Herz; sein Stil ist durch allerlei künstliche Mittelchen emporgeschraubt: aber seine Gedichte sind wirklich sangbare Lieder, die ihren Weg zur Armee, deren Stimmung sie angeregt hatte, wieder zurückfanden, die man in Musik setzte und unter die Truppen verteilte, nach denen man Märsche komponierte. Nicht am wenigsten verdanken die Kriegslieder ihr volkstümliches Gepräge der glücklichen Wahl des Versmasses. Es ist die Strophe des alten englischen Tanz- und Kriegsliedes von der Chevy-chase, welches im 70. Stück des 'Spectator' mitgeteilt und von Klopstock in der 'Sammlung der vermischten Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge' 1749 V. Stück S. 404 ff. in drei Gedichten nachgeahmt und parodiert worden war. Es ist eine von den vielen Früchten, welche die Einwirkung der englischen Volkspoesie auf die deutsche Dichtung schon vor Herder und Bürger getragen hatte. Das neue Versmass, die kurze, vierzeilige Strophe mit dem durchgängig stumpfen Versausgang wurde rasch beliebt; einer der ersten Versuche in demselben ist Gessners 'Lied eines Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen' in Bodmers Crito 1751. Gleim that einen Schritt weiter, das Versmass in Deutschland einzubürgern, indem er ihm den Schmuck des

Reimes, den Klopstock weggelassen hatte, wieder zurückgab. In dem stumpfen Versschluss muss die Zeit etwas altertümliches, heroisches, kriegerisches gefühlt haben (vgl. Quellen und Forschungen XXX, S. 144 f.), Lessing selbst vergleicht ihn im Vorberichte mit 'dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete'*) (S. 4 Z. 21 f.) und Gleim schreibt an Uz (2. XII. 58): Der weibliche Schlussreim scheine ihm zum Ausdruck männlicher Gedanken allzuweichlich. Das Versmass ist es hauptsächlich, das sich durch die vielen Nachahmungen der Kriegslieder von Chr. Fr. Weisses 'Amazonen-Lieder' (Leipzig 1762), die sich auch in Format und Ausstattung an Gleim anlehnen, und von Gerstenbergs 'Kriegslieder eines königl. dänischen Grenadiers bey Eröffnung des Feldzuges' (Altona 1762) bis zu Lavaters 'Schweizerliedern' (Bern 1767) und sogar bis zur Lyrik der Freiheitskriege, bis zu Stägemann verfolgen lässt (Pröhle, Kriegsdichter S. 7). Als Gleim dieses Versmass aufgab, war es mit der Popularität seiner Lieder vorbei. In dem Gedichte 'Der Grenadier an die Kriegesmuse' macht er den unglücklichen Versuch, das Kriegslied zu einer höheren epopöenartigen Gattung fortzubilden. Dies ist ihm gänzlich misslungen. Er wählt nach Brawes Vorgang im 'Brutus' und nach Kleists Muster im 'Cissides und Paches' den von Lessing angeregten fünfßüssigen reim-

*) Vgl. Der Zuschauer. Aus dem Engländischen übersetzt. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig, 1750 Bd. I. S. 341. (70. Stück): 'Das alte Lied von der Chevy-Chase ist das beliebteste Tanzlied des Volkes in England; und Benj. Johnson pflegte zu sagen, dass er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke. Herr Philipp Sidney spricht, in seiner Abhandlung von der Poesie, folgendermassen davon: Ich habe das alte Lied von Piercy und Douglas niemals singen gehört, dass ich nicht gefühlet hätte, wie mein Herz dadurch weit mehr, als durch eine Trompete bewegt worden: ob es gleich von manchem blinden Fiedler mit einer eben so rauhen Stimme, als grob die Schreibart darinnen ist, gesungen wurde.'

losen Iambus mit stumpfem Schluss und freiem Enjambement (vgl. Sitzungsberichte der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wiss. XC. S. 672 ff.). Die vielen Unannehmlichkeiten, die ihm das Lied bereitete, haben ihm eine Fortsetzung in dieser Richtung verleidet.

Gleims 'Kriegslieder' müssen wol zurückstehen hinter den schönen Sangesblüten, welche die Freiheitskriege in deutschen Herzen hervorzauberten: durch einen Vergleich mit der Kriegsliryk des Jahres 1870 könnten sie nur gewinnen. In der gleichzeitigen Lyrik des siebenjährigen Krieges nehmen sie einen hohen Rang ein. Auch wenn wir die Volkslieder mit einbeziehen. Ich kann nicht mit Dittfurth (Die historischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges, Berlin 1871, S. 9) bloss 'hohle Wortfechtere', bloss 'Gesuchtes, Schwülstiges, Gemachtes' in Gleims Liedern finden. Gewiss entbehrt diese Kunstpoesie das innige und sinnige, das gerade einige Volkslieder jener Zeit auszeichnet, aber Dittfurths Sammlung beweist selbst, wie wenige solche wahrhaft schöne Lieder aus der Masse hervorleuchten. Auch Ungehenerlichkeiten, wie das Bluttrinken Nr. 3 V. 9 stehen nicht vereinzelt; man vergleiche Kleists 'Cissides und Paches' 3. Gesang, Vers 53 f. (Werke Bd. I, S. 260), und gerade dieses Gedicht war im Kreise der Armee sehr beliebt; eine Strophe aber wie die folgende auf die Schlacht bei Zorndorf (Dittfurth S. 9, 69):

Ach, du grosse Kaiserin,
Seynd das deine beste Trümpfe,
Dass du solches Raubgesind
Schickest her? Das ist zum Schimpfe
Für dich selbst, und rechte Schand
Ehrlichem Soldatenstand.

sagt ganz dasselbe wie Gleims Verse Nr. 12 V. 198 f., nur offener, ehrlicher und unverblümt. Das eine muss zugegeben werden, dass die Achtung vor dem Gegner in den Volksliedern, die in der Armee selbst entstanden sind, eine grössere ist als in unserer Sammlung, trotz Lessings milderndem Einfluss. In dieser Beziehung muss

sogar der sonst nicht hoch stehenden österreichischen Kriegslyrik unbedingte Hochachtung vor Friedrich dem Grossen nachgerühmt werden, die alle diese Dichter, auch die roheren, beseelt. (Vgl. Dr. H. M. Richter, Österreichische Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege. Wien 1869 und W. v. Janko, Laudon im Gedichte und Liede seiner Zeitgenossen. Wien 1881.)

Wir können an der Hand des Briefwechsels zwischen Gleim und seinen Freunden die Entstehung der einzelnen Lieder verfolgen und die Veränderungen des Textes darlegen, die sie bis zur Veranstaltung der von uns zu Grunde gelegten Drucke erfahren haben. *)

Gleim dachte eine Zeit lang daran, der Geschichtsschreiber des siebenjährigen Krieges zu werden und seine Freunde munterten ihn dazu auf. Zu diesem Zwecke verlangt er von Kleist detaillierte Berichte und Pläne, zum erstenmale nach der Schlacht bei Lowositz (5. X. 56); damals muss der Gedanke in ihm aufgetaucht sein, Lieder auf Friedrich den Grossen zu dichten. In einem Briefe an Uz (19. XII. 56) lesen wir: 'Sie, mein liebster Uz, Sie allein von allen unsern Poeten sollten den Held bey Lowositz besingen. Wenn Sie überzeugt sind, dass unser Friederich den gerechtesten Krieg führt, der jemahls geführt ist, und davon müssen Sie überzeugt seyn, so sollten Sie auf ihn die Ode singen, die Horaz auf den August sang, als Er — Ich will gleich die Ode

*) Den Briefwechsel zwischen Lessing und Gleim citiere ich nach Redlichs Sammlung im 20. Bande der Hempelschen Ausgabe, den zwischen Gleim und Kleist, der den 2. und 3. Band meiner Kleistausgabe bilden wird, genau nach den Originalen, auch in der Orthographie, die dort nach modernen Grundsätzen geregelt werden musste; ebenso Gleims Briefwechsel mit Uz und die andern ungedruckten Briefstellen. Es gereicht mir zur Freude auch an dieser Stelle der Verwaltung der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt und dem Bibliothekar derselben Herrn Seminarlehrer E. Jaenicke meinen wärmsten Dank für die mir zur Verfügung gestellten Manuskripte und Bücher aussprechen zu können.

aufsuchen. Es ist die 14^{te} des 4^{ten} Buchs. Quae cura patrum etc. Es ist keine Zeile darin, die nicht auf unsern Held passt. Sine clade victor war er bey Einschliessung der Sachsen. Ein Poet sollte sich merken, dass Österreichische Überläufer gesagt haben, über dem Berge, worauf der König gehalten hätte, die Schlacht zu übersehen, und Befehle zu ertheilen, hätte ein Engel geschwebt; imgleichen dass wirklich während der Schlacht ein Ungewitter entstanden, und gleichsam den weichenden Feinden nachgezogen, und über denselben bis in die späte Nacht gedonnert hätte! Es sind die Grundzüge des späteren Siegesliedes auf diese Schlacht; der Ausdruck klingt sogar wörtlich an Nr. 2, V. 125 f. an. *) Ich möchte aber doch nicht glauben, dass das Gedicht damals schon entstanden sei, obgleich es Lessing in seiner Recension (Voss. Ztg. 11. III. 58, Werke Bd. XII, S. 634) 'das allererste von seinen Siegesliedern' nennt; vollendet ist es jedenfalls erst ein Jahr später.

Die Eröffnung des Feldzuges im Frühjahr 1757 und die siegreiche Schlacht vor den Mauern Prags am 6. Mai rief allenthalben die wärmsten Sympathieen für die Armee und ihre Anführer wach. Und jetzt begannen auch die Dichter ihre Leier zu stimmen. Kleist, der damals als Major in Leipzig Garnisonsdienste leisten musste, allen voran. Schon am 3. Mai ist seine 'Ode an die preussische Armee' gedichtet, am 8. schon gedruckt (Werke I, S. 100 f.), an demselben Tage ist Lessings prosaische 'Ode an den König' fertig, am 12. schickt er sie an Gleim (Werke Bd. XX, 1, S. 109 f., vgl. Anz. f. deutsches Altertum VI, S. 176 f.). Hier liegt die Anregung für Gleim; hinter dem 'Sachsen' Lessing will er, der gute Preusse, nicht zurückstehen und die Ode war an ihn gerichtet; es hiess doch darin: 'Dir fehlt weder die Gabe, den Helden zu singen, noch der

*) Den Engel, der über dem Schlachtfeld schwebt, hat Gleim später No. 10, V. 147 ff. benützt.

Held. Der Held ist Dein König! . . . Singe ihn, Deinen König! Singe ihn an der Spitze seines Heers, an der Spitze ihm ähnlicher Helden, so weit Götter den Helden ähnlich sein können.' Bald darauf werden die beiden Lieder, Nr. 3 und Nr. 5, der 'Schlachtgesang bey Eröffnung des Feldzuges 1757' und das 'Siegeslied nach der Schlacht bey Prag' entstanden sein. Ich glaube, das letztere zuerst: es ist unvergleichlich frischer als alle anderen, es haftet ihm jener undefinierbare Reiz an, den nur Erstlingsversuche in einer bestimmten Gattung aufweisen, zumal den ersten Strophen. Auch ist dieses Lied Nr. 5 zuerst im Druck erschienen und bei einer Aufzählung in einem Briefe an Uz (16. VIII. 57) setzt Gleim dieses zuerst: 'Nebst dem Siegeslied nach der Schlacht vor Prag sind verschiedene von gleicher Schreibart zum Vorschein gekommen, als 'Marschlied der Preussen' (gemeint ist jedenfalls Nr. 3), 'Siegeslied nach der Schlacht bey Collin' (Nr. 6) etc.' Es kann den Einfluss der prosaischen Ode Lessings nicht verleugnen; an deren achten Absatz 'Singe ihn im Dampfe der Schlacht, wo er, gleich der Sonne unter den Wolken, seinen Glanz, aber nicht seinen Einfluss verliert' erinnert Nr. 5 V. 39 f., an deren neunten Absatz 'Singe ihn im Kranze des Siegs, tiefsinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen seiner verewigten Gefährten' Nr. 5 V. 25 f. Das Lied erschien in zwei gleichlautenden Einzeldrucken:

Siegeslied der Preussen | Nach der Schlacht bey
Prag | Den 6^{ten} May 1757. | Im Lager vor Prag
1757. | 4 Bl. 4^o und

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey
Prag. | Berlin, | 1757. | 4 Bl. 4^o;

nach dem ersten Drucke hat es Lessing in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste' Bd. I. St. 2 (1757), S. 426—429 wiedergegeben, nur dass er in Vers 56 den Namen 'Theresia' bloß andeutete: Th*** (Werke Bd. XII, S. 651 f.). Die Abweichungen

dieser Einzeldrucke von dem Texte unserer Sammlung sind gering: Nr. 5 V. 13 Mit muntre'r jugendlicher Kraft | V. 15 Und hielt sie hoch an ihrem Schaft, | V. 22 sank] fiel | V. 23 Ha!] O, | V. 25 Vielleicht hat Friedrich dich beweint, | V. 35 Sein Schwerd ward roth, auf | V. 36 dick] schwarz | V. 43 Erblickte, schwarz von Rauch und Dampf, | V. 47 Er zittert nur vor |

Den 'Schlachtgesang bey Eröffnung des Feldzuges 1757' schickt Lessing scherzhafter Weise als litterarische Neuigkeit, die er von Berlin erhalten habe, am 14. Juni 1757 an Gleim (Lessings Werke Bd. XX, 1. S. 112) mit folgenden älteren Lesarten: Nr. 3 V. 3 Ist auf und winkt uns in das Feld, | V. 11 f. Du Ungar! Merseburger Bier Soll dann verschmähet sein. | Lessing knüpft an diese zwei Verse die Bemerkung: 'Das einzige Merseburger Bier will mir nicht recht zu Halse! Wenn der tapfre Dichter nicht seit der Zeit geblieben ist und ich ihn jemals kennen lerne, so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden.' Gleim folgt dem Rate des Freundes und schlägt im Briefe an Kleist vom 28. Juli 1757 vor zu lesen: 'Unser Feldpanier Soll eine Flasche sein'; worauf Kleist (11. VIII. 57) antwortet: 'Die Verbesserung der Stelle vom Merseburger Bier ist . . . schön, aber sie muss heissen: soll solche Flasche sein' (vgl. Anz. f. deutsches Altertum VI, S. 178). Mit dieser Lesart liess Lessing das Gedicht in der 'Bibliothek' vor Nr. 5 abdrucken mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass es ihm 'nur geschrieben zu Händen gekommen' sei. Der Text stimmt mit dem unserer Sammlung ganz überein, nur dass auch hier in Vers 16 die Namen nicht ausgeschrieben sind: 'Th*** und B*?' Am 21. September 1757 gibt Lessing dem Halberstädter Dichter von diesem Druck Nachricht (Werke Bd. XX, 1, S. 134). Einen Einzeldruck kenne ich nicht.

Nun tritt eine längere Pause in dieser Production

ein; bis die Schlacht bei Rossbach (5. XI. 57) einen neuen und diesmal energischeren Anstoss giebt. Schon am 14. November sehen wir die Ideen zu dem Gedichte in einem Briefe an Kleist auftauchen: 'Den Augenblick lese ein Schreiben von dem Grenadier, der die Siegeslieder gesungen hat. Er ist lauter Wuth, lauter Dithyrambus — Wir ruhen nicht, sagt er, die Fr[anzosen] müssen fort, oder sie sollen alle auf dem Bajonette tanzen, zwölf Mann hoch lagen sie, wir stampften über sie her, sie lagen auf den Bäuchen, und baten Pardon; wir gaben ihn, du magst leben, du Hund! aber ehre die Preussen — der Teufel soll die Hunde holen, wenn sie noch einmal meine Scheune plündern — In solchem Thon lautet sein Schreiben von einem ganzen Bogen — Wenn es wahr ist, was er sagt, so müssen nicht Ein Tausend Todte, sondern Zehn Tausend auf dem Platz geblieben, und zwanzig Tausend gefangen seyn —.' Man vergleiche damit nur Nr. 9 V. 219 f.: 'Auf ihren Bäuchen lagen sie, Und baten Leben'; auch später hat Gleim gerade von diesem Liede immer behauptet, es sei nur ein Brief des Grenadiers in Verse gebracht (an Kleist 6. I. 58). Er trägt durch das Gedicht auch einem Wunsche Lessings Rechnung, der verlangt hatte, 'der Grenadier könnte nun woll einmal ein lustig Stückchen singen' (Kleist an Gleim 8. XI. 57). Am 3. Dezember ist es fertig, am 8. Dezember ist es in Lessings Händen, der es Kleist mittheilt. Die Freunde loben und bewundern im allgemeinen, ohne im einzelnen mit dem Tadel zu kargen. Die Mischung zwischen Ernst und Scherz machte einen guten Eindruck. 'Er ist so erhaben, so naif und hie und da so burlesque, wie ich gar nicht weiss — schreibt Kleist (9. XII. 57) — Die Kupferstiche vom Hogarth zum Hudibras sind nicht so burlesque als Ihre Gemähde der Franzosen und Reichstruppen. Wenn Sie gar nichts als dies Stück gemacht hätten, so wären Sie ein unsterblicher Mann'. Lessing schliesst sich am 12. mit dem Ausrufe an: 'O, was ist unser Grenadier für ein

vortrefflicher Mann! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut er seine Sachen gemacht hat! . . . Zu einer solchen unanständigen Verbindung der erhabensten und lächerlichsten Bilder war nur er geschickt! Getadelt wurden von den Freunden besonders drei Stellen, um deren Änderung 'seine zwei Bewunderer den Grenadier recht höflich bitten'. 9,17 muss im Manuscript 'Kugeldonner' gestanden haben; im Briefe an Kleist vom 12. Dezember 1757 setzt Gleim dafür 'Pulverdonner', wie wir jetzt lesen. 9,52 war Kleist das 'Morgenbrod', das die Soldaten kochen, anstössig. Das liesse der Grenadier 'gerne stehen, wenn man es nicht tadelte — erwidert Gleim — ich habe ihm selbst schon eine Erinnerung dabey gemacht, aber er schrieb mir: Sie werden ja im Lager vor Prag gesehen haben, dass der Soldat Morgenbrod kocht. Und dann schickt sich ein halb burlesquer Ausdruck in solch Gedicht — Aber wenn ich ihm sagen werde, dass Sie, mein liebster Kleist, das gekochte Morgenbrod nicht leiden können, so wird er es gleich ausstreichen.' Man darf daran erinnern, dass es in Gleims autobiographischen Fragmenten, die lange nach Kleists Tod niedergeschrieben wurden, heisst: 'Auf dem weissen Berge kochte Gleim seinem Kleist in einem Brattiegel eine Suppe; Commisbrod, Wasser und ein wenig Butter waren die Bestandteile. Sie schmeckte den beiden Freunden vortrefflich.' So blieb denn das 'Morgenbrod' auch stehen.

Gewichtiger waren Lessings und Kleists Einwendungen gegen eine andere Stelle 9, 93—96. Wie diese Strophe im ersten Manuskript gelautet hat, lässt sich nicht deutlich ersehen. Aber soviel ist klar, dass statt 'Keith' der 'Prinz Heinrich' genannt war; man fand eine Zweideutigkeit darin, die um der Leute willen unumgänglich geändert werden müsse. Gleim gab das zu und machte mehrere Verbesserungsvorschläge, die ihm mehr Mühe bereiteten als ein neues Siegeslied; am 19. Dezember meint er, am besten sei es, jeden Namen wegzulassen und bloss zu schreiben: 'Als aber plötzlich vor uns

her | Ein Tapfrer Feuer rief | Und Feuer war, o da war
 Er | Der erste welcher lief. | Vorher aber am 12. Dezember
 hatte er als des Grenadiers Verfügung an Kleist mit-
 getheilt: 'Die Zeile War er der erste, welcher lief
 hat er durch den Ausruf Der Tapfre! zu heben ge-
 sucht' und hinzugefügt: 'Er mag den Pr[inzen] Heinrich
 lieber gar auslassen und einen andern an die Stelle
 setzen, der Feuer! gerufen hat'. Dieser Anordnung
 gemäss verfuhr Kleist, als er das Gedicht auf eine
 schüchtern vorgebrachte Bitte Gleims hin in Leipzig
 drucken liess. Am 19. Dezember schreibt er dem Freunde
 darüber: 'Die Stelle — — habe ich Keith adressiert,
 der ein wahrer Held ist und sie verdient, der dem Tode
 mit kaltem Blute braviert und der keine Zweydeutigkeit
 suchen wird, wo keine ist, und bey dem sie auch nicht
 so viel zu bedeuten hat. Morgen wird es fertig, und
 ich will es Ihnen dann übersenden.' Gleims oben er-
 wählter Änderungsvorschlag im Briefe von demselben
 Tage kam also zu spät. Ebenso sein Wunsch, dass in
 der vorletzten Zeile 9, 251 statt 'zu schlagen einen
 andern Feind' geschrieben werde 'zu schlagen unsern
 grossen Feind', wie es im ursprünglichen Koncepte ge-
 heissen habe, und dass auf den Titel 'Merseburg den
 12^{ten} November 1757' gesetzt werde. Dieser durch
 Kleist in Leipzig veranstaltete Druck hat sich bis
 jetzt noch nicht wieder gefunden*) (vgl. auch Pröhle,
 Friedrich der Grosse, S. 68. Anm.); Gleim aber hat die
 Änderung des Freundes, auf die er sehr begierig
 war, acceptiert. Er hatte es zuerst in Halle drucken
 lassen wollen, sich aber mit dem dortigen Buchhändler
 nicht einigen können, in Halberstadt hatte er es der
 Franzosen wegen nicht gewagt; die Leipziger Ausgabe
 ist ihm daher sehr willkommen. Die folgende Berliner

*) Einen flüchtigen, bis zur Sinnlosigkeit fehlerhaften, mit
 der Berliner Ausgabe übereinstimmenden Druck ohne Ort kann
 ich nicht dafür halten.

Ausgabe ist höchst wahrscheinlich ein Abdruck der Leipziger:

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey
Rossbach. | Berlin, | 1757. | 12 Bl. 4^o.

(Vgl. Lessings Recension in der Voss. Ztg. 7. I. 58. Werke Bd. XII, S. 632 f.) Er weicht von dem Text unserer Sammlung nur in folgenden Stellen ab: 9, 46 Und bracht den grossen Tag, | 59 Von] Und | 94 Der Tapfre! Feuer rief, | 95 Feuer ward; | 252 ziehn.] fliehn. | Ausserdem fehlen die Verse 173—188 und 197—208, wodurch das Gedicht einen ungleich rascheren Gang und eine schönere Abrundung hat als in der späteren Fassung. Bei der Einschaltung mag ihn das Bestreben geleitet haben, keine der deutschen Provinzen zu verkürzen; zu den Strophen vom Münstermann und Cöllner 201—208 liess er sich von dem Domdechant Spiegel verleiten; am 1. Februar 1758 sendete er sie an Lessing, weist ihnen aber einen andern Platz an, als sie jetzt einnehmen. Uz hat ein ganz richtiges Gefühl geleitet, wenn er schon von der ersten Fassung urteilte (13. III. 58): 'Wenn Sie . . . die deutschen Völker weggelassen hätten, so glaube ich, dass Ihr Lied am Plan viel gewonnen hätte.'

Bald nach Vollendung von Nr. 9 muss Nr. 8, das 'Heransforderungslied vor der Schlacht bey Rossbach', entstanden sein. Dies ist wol der 'Rossbachsche Schlachtgesang', den Gleim im Briefe an Kleist (23. XII. 57) erwähnt. Er wird ihn kurz vorher an Lessing geschickt haben, die betreffenden Briefe sind verloren. Einen Einzeldruck hat es wol nicht davon gegeben.

Jetzt wird das 'Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz', Nr. 2, hervorgesucht und vollendet. Am 23. Dezember ist das 'Mittelstück' Kleist schon bekannt; am 26. wird 'Kopf' und 'Schwanz' als Weihnachts-geschenk nachgesendet. Auch hier gab es eine Stelle, an der die Freunde Anstoss nahmen, über die viel hin und her geschrieben wurde und die sogar den Druck verzögerte: 'Die Trommel, worauf der Held sass

[2, 17] muss wegbleiben — verlangt Kleist ganz entschieden (4. I. 58) — Meinetwegen möchte sie nicht wegbleiben; denn sie hat das erste Mal, als ich die Stelle las, nicht zum Lachen bewegt; aber es gibt gar boshafte Menschen in der Welt, sie könnten über andere Neben-Ideen, die ihnen dabei einfelen, lachen, und Ihnen . . . den Ausdruck übel auslegen.' Gleim gibt ihm Recht (6. I. 58): 'es giebt Narren, welchen der Held auf der Trommel anstössig seyn könnte; zwar müsste und würde er es in historischer Erzählung nicht seyn; denn es ist wahr, dass der König in der Nacht vor der Schlacht bey Lowositz sich auf eine 'Trommel niedergesetzt hat, welches ich mit dem Briefe eines Augenzeugen beweisen kann, wie denn in allen Liedern kein Umstand ist, den ich nicht aus Briefen oder Erzählungen der besungenen Helden genommen habe Aber, wie gesagt, es giebt Schöpse, mit welchen man dumm sein muss, und um deren willen wollen wir die Trommel in einen Hügel verwandeln und so setzen: 'Auf einem Hügel sass der Held'. Das: 'sprang auf von seinem Helden-sitz' [2, 29] verliert zwar seine Stärke; aber es mag so bleiben.' Diese Änderung befriedigte aber Kleist keineswegs. Er poltert noch am 27. Januar 1758: 'Die Trommel! die Trommel! Ich denke dabey immer an das Barbierbecken im Don Quixote, und die mechante Welt könnte noch ärger denken. Der Hügel bessert nichts; ich wollte, dass gar nicht daran gedacht würde, ob ein Held sässe oder ginge etc.' So liess ers denn dabei bewenden. Am 6. Februar 1758 kann Lessing melden, dass das Gedicht unter der Presse sei und dass die Trommel stehen bleibe: 'der Oberstwachmeister hat es erlaubt.' Am 11. März zeigt es Lessing an (Werke Bd. XII, S. 634 f.):

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey
Lowositz, | den 1^{ten} October 1756. | Berlin, 1758. |
S Bl. 4^o

ohne Variante vom späteren Texte.

Am 5. Dezember war die Schlacht bei Leuthen, oder

wie sie Friedrich nannte, bei Lissa geschlagen worden. Schon am 12. fordert Lessing den Grenadier auf, auch auf diesen Sieg etwas zu machen; am 19. spielt Gleim darauf an, dass er das Lied in der Arbeit habe, am 26. citiert er bereits Vers 2—20, am 9. Januar 1758 ist es fertig und er teilt Kleist umfangreichere Proben daraus mit. Am 6. Februar ist es unter der Presse, am 11. März kündigt es Lessing an:

Sieges-Lied | der | Preussen, | nach der Schlacht bey
Lissa, | den 5^{ten} December 1757. | Berlin, 1758. |
11 Bl. 4⁰

mit der im späteren Drucke fehlenden Anmerkung zu 10, 118 'Man sagte den österreichischen Soldaten: die Preussische Wachparade solle aufgehoben werden.'

Das Lied hat vor dem Drucke manche Umarbeitung erfahren; Gleim klagt (6. I. 58) gegen Kleist, er habe sich noch keinen einzigen Tag 'in dazu gehörigen Enthusiasmus unterhalten können, daher es sehr ungleich ausfallen wird, auch wird es bei so viele Reprisen allzulang.' Eine ausführlichere handschriftliche Fassung, in der es dem Rossbacher Siegesliede sehr ähnlich ist, hat sich erhalten und Pröhle teilt (Friedrich der Grosse, S. 69) zwei Strophen daraus mit; die eine

Ja Prinz, lass heute den Capaun
Am Spiesse langsam drehn,
Es möcht ihn diesmal Du und Daun
Spät auf der Tafel sehn.

ist an Prinz Karl von Lothringen gerichtet; zu der andern

Das fürchterliche Hudry hutt
Brüllt heute kein Pandur,
Heut ist er ganz und gar caput,
In Wäldern brumt er nur.

findet sich die handschriftliche Anmerkung Gleims: 'Der Panduren gewöhnliches Geschrei, wenn sie ihrem Feind nachhauen'. Vielleicht teilt uns Pröhle diese Fassung aus seinen Papieren einmal vollständig mit. Aber auch die in den Briefen an Kleist (26. XII. 57 und 9. I. 58) mitgeteilten Bruchstücke ergeben Varianten, die ich im

folgenden verzeichne 10, 3 Stolz wie der Ungar, der geflohn |
V. 11 und 12 stehn vor 9 und 10; V. 15 und 16 vor
13 und 14; V. 165—172 vor 161—164 und lauten:

165 Wir sahen drohendes Geschütz;
 Und giengen frisch darauf
 Nicht Donnereschlag, nicht rother Blitz
 Hielt Retzows Helden auf.

 Sie folgten in Gefahr und Streit
170 Dir tapfrer Ferdinand,
 Zu sterben allesamt bereit
 Mit dir fürs Vaterland

wobei auf Kleists Brief vom 4. Januar 1758 zu verweisen ist: 'Der Prinz Ferdinand vom Hause ist freilich bey der Schlacht bey Lissa gewesen und hat jetzo wie allmal sehr brav gethan, wie er auch bei Prag blessirt war. Sie müssen ihn absolut nennen; er ist ein unvergleichlicher Herr. Retzow verdient auch eine Stelle in dem Siegsliede. Er ist ein guter General, der viele *présence d'esprit* hat und viele Ehre und bravoure'; ferner 10, 180 deine] seine | 185 Vater!] Brüder, | 195 Wir sahen aus, wie lauter Tod, | 199 Brannt alles, alles schäumte Wuth | Nach V. 212 folgt der Anfangsvers einer unvollendeten Strophe: Warum empört die ganze Welt etc. | 215 das] dein |

Gleim muss die Absicht gehabt haben für die Sammlung der Kriegslieder den Anfang von No. 10 zu kürzen. Lessing will davon nichts wissen (19. IV. 58): 'Von seiner vorgeschlagenen Verkürzung des Eingangs zum Lissa'schen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den Beifall der Kunstrichter vom kurzen Athem (denn nur ein kurzer Athem kann den Eingang zu lang finden) entbehren, so muss er wenigstens die erste und letzte Strophe davon beibehalten'. Die Verkürzung hat nicht stattgefunden, so wie auch der 'Haarzopf' in V. 39, an dem Sulzer Anstand nahm (Briefe der Schweizer S. 310), unverkürzt stehen blieb.

No. 11 wird im Briefwechsel nicht erwähnt. Es wird aber im Januar 1758 gedichtet sein. Der erste Druck
 Lied der Preussen | An die Käyserin Königin, | nach
 Wiedereroberung | der Stadt Bresslau | am 19 ten
 December 1757. | Gedruckt, Bresslau den 20 ten
 Decemb. 1757. | 2 Bl. 4

weicht von dem Text der Sammlung nur in zwei Versen
 ab 20 Biete] Bitte | 25 Grösserer kein Feind. | Über-
 einstimmend ist ein zweiter Druck von No. 11 in Vereini-
 gung mit No. 1 und No. 4

Lied | eines Preussischen Grenadiers | bey Anfang des
 Krieges 1756. | und | Schlachtgesang | der Preussen
 | vor der Schlacht bey Prag | den 6. May 1756. |
 nebst | dem Liede der Preussen | an die Kayserinn-
 Königin | nach | Wiedereroberung der Stadt Bress-
 lau | am 19. Dec. 1757. | Berlin, 1758. | 4 Bl. 4^o.
 Nur No. 4 zeigt Varianten: V. 13. Was hilfts, dass
 schreckliches Geschütz | V. 15, 16 Was hilfts, dass du
 mit Kunst und Witz Dein Lager hoch umschant? | V. 27
 Hast du gebohren,] Hat Wien gebohren | No. 1. ist am
 1. Februar 1758 an Lessing gesandt.

Am spätesten vollendet sind die beiden Lieder auf
 die Schlacht von Collin (18. VI. 57). Ein erster Ent-
 wurf von No. 7 muss schon Juli 1757 fertig gewesen
 sein, am 25. citiert Gleim Vers 31 und 32 daraus und
 sendet es am 28. Juli an Kleist. Gedruckt aber wurde
 es damals nicht. Zwar schreibt Gleim schon am 8. August
 1757 davon an Lessing: 'Sein Siegeslied nach der Schlacht
 bei Collin habe noch nicht gesehen, aber ein guter
 Freund hat mir gemeldet, dass es zu Leitmeritz gedruckt
 wäre. Will es Ihnen mitteilen, sobald es bekomme' und
 der Brief an Uz vom 16. August 1757 führt es eben-
 falls unter den bereits erschienenen an. Dagegen heisst
 es fast ein Jahr später im Briefe von Lessing an Gleim
 (8. VII. 58) schon während des Druckes der Sammlung:
 'Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem
 Grenadier bin. Er hat sich vortrefflich aus dem Handel

gezogen, und ich wüsste nicht das Geringste, was in seinem Collin'schen Liede zu ändern wäre. Es kam noch eben zurechte, obgleich der Druck schon bis in das Rossbach'sche Lied fortgerückt war. Einer so interessanten Vermehrung wegen hat ja leicht ein Bogen können weggeworfen werden.' Man könnte diese Worte zunächst auf No. 6, den 'Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin', das erst damals entstanden ist, beziehen, wenn Lessing nicht hinzusetzte: 'Sieben Lieder hat Herr Krause componirt; das Collin'sche muss das achte sein. Denn dieses muss nothwendig eine eigne Melodie bekommen, weil ein eigner Geist darin herrscht, der zu den andern Melodien nicht passen würde.' In der That enthält die Sammlung 8 Melodien mit der zu No. 7.*) Die Lieder auf die Schlacht von Collin scheinen gemeint zu sein, wenn Kleist (14. VII. 58) schreibt: 'Ihre beiden Siegslieder sind recht hübsch, obgleich allen vorigen nicht gleich.' Uz nennt unter den für ihn neuen Liedern der Sammlung auch das auf Collin (an Gleim 26. IX. 59).

Was nun diese Sammlung selbst betrifft, so rührt die erste Anregung dazu von Lessing her, der schon am 12. Dezember 1757 die damals fertigen drei Lieder No. 3, 5 und 9 mit dem erst geplanten No. 10 zu einem

*) Die Tempobezeichnungen der Melodien, deren Noten unser Neudruck nicht wiedergeben will, scheinen mir für die Auffassung der Lieder charakteristisch, so dass ich sie hier verzeichne; No. 1 hurtig und herzlich; 2 hurtig und prächtig; 4 muthig und geschwind; 5 fröhlich; 7 gesetzt; 9 lustig; 10 erhaben und freudig; 11 lebhaft. Später wurden die Kriegslieder von andern componiert vgl. 'Preussische | Kriegslieder | in den | Feldzügen 1756. und 1757. | von | Einem Grenadier. | (Vign.) | Mit neuen Melodien. | Berlin 1778. | X und 82 S. 8^o nach Körte, Gleims Leben 1811, S. 493 von Telemann. Ferner von Schubart vgl. den ungedruckten undatierten Brief von Schubarts Sohn, Legationssecretär in Erlangen, den Gleim am 21. XII. 98 empfing: 'Die Composition zu Ihren herrlichen Kriegsliedern, womit mein Vater bis an sein Ende so manchen Erdensohn mit Begeisterung für Friedrich entflammt hat, sollen Sie gleichfalls von Sohnes Hand erhalten.'

Ganzen vereinigen möchte. Gleim müsste einen kleinen Vorbericht machen, 'um jeden Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus welchem er die Lieder betrachten müsse.' Gleim muss aber Lessing selbst um die Ausführung dieses Plans gebeten haben — die Briefe fehlen — am 6. Januar 1758 schreibt er an Kleist: 'Dass dem Pr[inz] Heinrich'schen Hoffe das Rossbach'sche Siegeslied nicht gefällt, wundert mich nicht. Auch wird mich nicht wundern, wenn manche andere an dieser Art Lieder keinen Geschmack finden. Sie steht zwischen der hohen Ode und dem gemeinen Liede allzu sehr in der Mitte, als dass je das Urtheil den rechten Punkt treffen könnte. Deshalb auch wird nöthig sein, dass Herr Lessing dem unbestimmten Geschmacke unserer Prinzen und Helden zurecht helfe; ich freue mich recht auf seine Vorrede, denn, ohne Zweifel wird er eine schöne Abhandlung von Kriegesliedern hineinbringen.' Und Lessing ist bereit, Gleims Wunsch zu erfüllen (6. II. 58): 'Und der Grenadier erlaubt es doch noch, dass ich eine Vorrede dazu machen darf. Ich habe Verschiedenes von den alten Kriegesliedern gesammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegesliedern der Barden und Skalden als der Griechen. Ich glaube aber auch, dass jene für uns interessanter sind und auch ein grösseres Licht auf die Lieder unsers neuen Skalden werfen.' Am 25. Februar 1758 sind die Lieder schon 14 Tage in der Druckerei; die Vorrede aber scheint Mitte März noch nicht fertig zu sein; Lessing möchte den lieben Grenadier gerne sprechen, um sie 'in seine Seele zu machen' (Kleist an Gleim 14. III. 58). Drucker und Kupferstecher verzögern die Vollendung noch lange. Am 6. August endlich kann Lessing das erste Exemplar nach Halberstadt senden. 'Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, — schreibt Lessing, fast möchte man glauben, mit leiser Ironie — so wäre es dieser Vorbericht gewesen; aber was hilft es, dass man etwas will, wenn man nicht die Kräfte dazu hat? Alles, was ich hätte

sagen können, zu sagen, dazu hatte ich nicht den Platz, und das Wichtigste und Vornehmste nur zu sagen, nicht die erforderliche Unterscheidungskraft, ohne Zweifel. Sollte der Grenadier also mit meinem guten Willen ebenso wenig zufrieden sein, als ich es selbst bin, so versprechen Sie ihm nur, dass ich es bei einer zweiten Auflage besser machen will. Denn alsdenn sollen Sie, liebster Freund, mir mit Ihrem guten Rate mehr an die Hand gehen und in dem Vorberichte ändern, austreichen, hinzusetzen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.*)"

Konnte Lessing am Schlusse seines Vorberichtes ein kleines Fragment eines Grenadierliedes mitteilen, das in der Sammlung keinen Platz fand, so können auch wir ein paar Bruchstücke als Nachträge beibringen. Das erste ist ein kurzer poetischer Brief, welchen Gleim nach dem Gefecht bei Borne von dem Grenadier empfangen zu haben vorgab (an Kleist 12. XII. 57):

‘Der König lebt, zehn tausend Feinde sind todt.

Der Enkel, Sieger Friederich!

Glaubt deine Wunder nicht

Sie lesend überzeugt er sich

Er les’ ein schön Gedicht.

Auf dem Schlachtfelde bei Borne abends den 5. Nov. 1757.’

Das andere sind zwei Strophen in einem Briefe an Lessing (22. XI. 58). ‘Sie sowohl als Herr Ramler haben mir vorgeworfen, ich hätte Ihnen sein Siegeslied auf die Schlacht bei Zorndorf vorenthalten. Ich weiss

*) Zu den Versen des Archilochos, welche die Vorrede schliessen und die aus Athenäus XIV. 23. p. 627 c. genommen sind, ist zu vergleichen Lessings Brief an Gleim 5. IX. 58: ‘Die griechische Grabschrift, die ich ihm . . . gesetzt habe, sind zwei alte Verse, die bereits Archilochus von sich gesagt hat: Ich bin ein Knecht des Enyalischen Königs (des Mars) und habe die liebliche Gabe der Musen gelernt. Sie schienen mir wegen ihrer edeln Simplicität der Anführung würdig zu sein und drücken den doppelten Charakter eines solchen kriegerischen Dichters aus.’ Die Verse aus Horaz, welche am Schluss des ersten Liedes stehen, hatte Gleim im Briefe an Kleist 6. I. 58, den Lessing gewiss gelesen hatte, citirt.

aber ganz gewiss von keinem. Nur zwei Strophen eines Liedes vor der Schlacht hat er in einem Schreiben einfließen lassen, wovon Herr von Kleist mag erwähnt haben. Hier sind sie:

Weil von den Kriegern aller Welt
Du nicht bezwungen bist,
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held,
Der Macht nicht, nicht der List:

So schicken sie, o Friederich,
Mordbrenner in dein Reich
Und Henker, Vater, wider dich
Ist ihnen Alles gleich!

Er sagte, er hätte sie bei dem Uebergange über die Oder gesungen.' Dies sind wol 'die zehn Zeilen, die ich auf die Schlacht bey Zorndorf gemacht habe' (im Briefe an Kleist 20. X. 58). Gleichlautend schreibt er sie an Uz (2. XII. 58).

In demselben Briefe an Lessing übersendet Gleim aber auch No. 12 'Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bey Zorndorf den 25. August 1758'. Der Genadier sei bei Zorndorf tödtlich verwundet worden, hatte Gleim schon früher verbreitet. Dies sei sein Schwanengesang, ohne Brief in fremdem Umschlage habe er es bekommen. Wenn Lessing es für gut befinde, es besonders drucken zu lassen, so solle Kleist damit überrascht werden. Lessing lässt sich mit seiner Antwort lange Zeit; am 9. December 1758 meldet Ramler an Gleim, dass der sächsische Freund nicht mit allem einverstanden sei und in der That verhält sich Lessings Brief vom 16. December 1758 ziemlich ablehnend. Er missbilligt vor allem die kriegerische, russenfeindliche Tendenz des Werkes und seine Vorwürfe gipfeln in dem Satze, dass der Patriot den Dichter zu sehr überschreie und den Weltbürger in ihm vergessen mache. Der Druck aber sei in Berlin unmöglich, denn die Censur habe es nicht passieren lassen. Dieser Brief ist der Anfang einer längeren, ziemlich erregten Korrespondenz zwischen Gleim,

Lessing, Ramler und Kleist und die Ursache einer Reihe von Änderungen in dem Gedichte durch Gleim und Ramler. Von der ältesten handschriftlichen Fassung steht nur wenig ganz sicher; in den Versen 115 — 121 muss der Name 'von Katt' genannt worden sein; die Verse von der Einäscherung Küstrins 173 ff. müssen anders gelautet haben und die Verse über die russische Kaiserin 198 ff. müssen einen directen Fluch enthalten haben; sie muss darin 'Selbstherrscherin' genannt worden sein; Lessing schlug bloss vor unentschieden zu sagen: 'Aber welch ein Loos soll ich Dir wünschen, Selbstherrscherin, wenn du etc.' (14. II. 59); Gleim aber machte aus Gefälligkeit für den alten Freund des Grenadiers Lob und Segen daraus (9. II. 59), oder wie er später (28. II. 59) einschränkend sagt, die Verwünschung hat in der Zeile 205 'denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl' versteckt werden sollen. 'Denn hat sie ihn gegeben, so trifft sie das Loos der Häupter über die Kalmucken. Wegen ihrer Menschenliebe ist sie gerühmt, weil unser Manifest sie deshalb soll gerühmt haben!'

Die neue Fassung wurde am 7. Januar an Ramler, am 5. Februar an Kleist und Uz gesandt und Lessing theilte dieselbe fragmentarisch mit Auslassung der anstössigen Stellen in den 'Briefen, die neueste Litteratur betreffend' VI. den 8. Februar 1759 S. 81 — 91 mit, die Abweichungen von unserem Texte sind gering: 12, 6 Ihn einzuholen | Ihm nachzufolgen | 60 Wir sind, nach dir, erhabner starker Gott! | 61 So wäre wohl der Jammer, | 151 singen | 152 kommen | 167 als zentnerschwere Last | 249 dein Arm | 250 müssig] fehlt. Das an Uz gesandte Manuscript ist erhalten und stimmt bis auf zwei Worte genau mit dem ersten Drucke überein. Es sind dies 12, 25 'unangepackt' und 12, 34 'rippeltest', welche Worte, weil sie Gärtnern anstössig waren, von Ramler in 'unangezwackt' und 'rühretest' verwandelt wurden. So konnte endlich am 18. März 1759

Lessing das Gedicht im Druck übersenden, der sich in Format und Ausstattung genau an die 'Kriegslieder' anschliesst und den wir unten reproducieren. Gleichzeitig wurde ein anderer Druck veranlasst. Kleist war von dem Gedichte entzückt gewesen: 'Es ist so original-erhaben, so gross und so voll erschütternder ideen, als ich mich nicht erinnere, jemahls was gelesen zu haben — schreibt er unmittelbar nach der ersten Lectüre (21. I. 59. vgl. auch Kleists Werke, Bd. I. S. 318) — Es ist das grösste Prob-Stück eines grossen genies, und nichts vasteres und majestätischeres ist möglich Es ist Alles so unvergleichlich, der ganze Thon ist so feyerlich und sublime, als Menschen Arbeit sein kann.' So will er es denn gleich zum Drucke in die Schweiz oder nach Holland an Ewald senden; das erstere thut er wirklich, am 14. Februar 1759 schickt er es an Hirzel, damit es Gessner drucke. Ich lasse Gessners Brief an Gleim vom 14. März 1759 über dieses Gedicht und die Kriegslieder im allgemeinen folgen, weil er uns das Urtheil der Schweizer am besten repräsentiert und bei Körte Briefe der Schweizer S. 314 f. ungenau (auch unter dem falschen Datum des 14. Mai) gedruckt ist:

'Wir erhielten durch Kleisten ihr Gedicht an die Krieges-Muse und unsere Bewunderung ist so gross, dass wir nicht widerstehen können, wir müssen dem Dichter danken. Ja haben sie tausend Dank, mein Freund, für das edle Vergnügen, dass ihre Kriegeslieder und ihr letztes Stück mir gaben. Der Dichter ist bewundernswerth, der Genie genug ist, eine ganz neue Bahn zu betreten und nicht immer nur mit schüchternem Fusse da wandelt, wo schon viele gewandelt haben. Das haben sie in ihren Siegesliedern gethan. Sie sind neu, ich weiss keinen, der vor ihnen in diesem Ton gesungen hat. Wie eigen ist ihnen die Kunst, mit bestem Anstand das grösste Erhabene und das Naive mit dem scherzhaften Tone abwechseln zu lassen! Wie lebhaft sind ihre Gemälde, wie gross ihre Gesinnungen!

Sie müssen Wirkung thun bei der Armee; der, dem sie nicht Heldenmuth und grosse Gesinnungen in der Brust erregen, er ist entweder zu dumm, als dass er werth wäre, bei ihres Königs Armee zu sein oder man sollte ihn sonst von seinem Regiment wegzagen, weil er zu dergleichen Gesinnungen unfähig ist. Ich muss immer über ihren poetischen Reichthum erstaunen, da sie über ein sich immer ähnliches Sujet immer so mannigfaltige Schönheiten zu sagen wissen. Ihr fürtreffliches Gedicht auf die Schlacht gegen die Russen gefällt mir jetzt vorzüglich, vielleicht nur, weil es das neueste ist. Was für einen patetischen Ton haben sie da angenommen. Da herrscht das Erhabene in seiner hohen, ehrwürdigen Einfalt. Das ist nicht erkünstelte, es ist die natürliche Sprache der Dichter. Wie billig ist, dass zu des grössesten Königs Zeit ein Gleim lebt. Ihre Lieder werden mit des Königs erhabenen Thaten gleich ewig sein. Allein, mein Freund, wenn ich alles mein Entzücken ihnen sagen wollte, so würde ich sie durch ein zu weitläufiges Lob beleidigen, ich will sie nicht länger loben, ich will ihnen nur danken. Ihr Gedicht an die Krieger-Muse habe ich mit Kleists Erlaubnis sogleich drucken lassen, ich erwarte nur bequeme Gelegenheit, Ihnen einige Exemplare senden zu können. Die Berliner haben sehr viel Höflichkeit für die Verwüster ihres Vaterlandes, dass sie dies Gedicht nicht wollen drucken lassen.' Die Zürcher Stadt-Bibliothek besitzt diesen Druck: 'An die Krieger-Muse nach der Niederlage der Russen bey Zorndorf. Von einem Preussischen Grenadier.' 24 S. kl. 8^o, der mir nicht zugänglich war.

Am ausführlichsten hat Gleim über Einzelheiten des Gedichtes mit Uz korrespondiert, so dass uns diese Briefe einen Kommentar zu demselben ersetzen können. Gleim selbst hat auf Uzens Kritik hohen Wert gelegt und sie Lessing abzuschreiben versprochen (23. III. 59). Sie ist vom 1. März 1759 datiert: 'Sie haben mir ein vortreff-

liches Gedicht geschickt: ich danke Ihnen für diess Geschenke. Was für Bilder! Welche Erhabenheit! Welche Stärke des Ausdrucks! Das Iambische Sylbenmaass ist regelmässig und wohlklingend. Aber man muss doch das Gedicht etlichemahl lesen, bis man es recht liest. Ich glaube, dass dieses von dem häufigen Enjambement herkommt. Die Zeilen sind stark in ein ander geflochten. Wenn man sie nach dem Verstande, den sie enthalten, mit einander verbindet, so verliert sich ein grosser Teil des Sylbenmaasses. Es bleibt fast nichts als eine wohlklingende und erhabene Prose. Wollen Sie mir noch eine Anmerkung erlauben? Es gefällt mir nicht dass ich so viele alte und unrichtige Wortfügungen antreffe. In den Kriegsliedern sind sie mir nicht anstössig. Wer wird einen Grenadier um eine Wortfügung chicaniren? Aber das neue Gedicht ist zu erhaben, als dass ich ihm so viele Archaismos erlauben könnte. Ich fürchte mich über dieses vor den üblen Folgen. Die Deutschen ahmen alles nach und übertreiben alles. Ist nicht zu besorgen, dass ein solches Meisterstück uns wieder auf die Construction, welche in Luthers Bibel-Übersetzung herrschet, zurückführen möchte? Ich bin einmal im Tadeln und will darinn fortfahren. Sie haben es verlangt. Dünkt Ihnen nicht, dass gleich im Anfange [23 ff.] Daun etwas mishandelt wird? Ich merke dieses an, weil die Beschreibung des alten Marschalls [42 ff.] ganz unvergleichlich und eine der schönsten Stellen des Gedichtes ist. Sollte jenem nicht mit gleicher Mässigkeit begegnet worden seyn? Alle Tausende, die du beliebetest durch einen Strich etc. [26 f.] Geschieht ihm hier nicht Unrecht? Ist es historisch wahr? Die Stelle von seinem Vettern [37] verstehe ich gar nicht. Das Wort: rippeltest du dich [34] ist ein Provinzial-Wort und viel zu niedrig. Man kann den Schneckengang wohl trüg, aber vielleicht nicht giftig [74] nennen. Das Gleichniss von dem Zug der Schlangen [79 ff.] und die

ganze Beschreibung, wozu es gehört, ist erhaben. *) Das Haus von Leinewand [87], ein mehr scherzhafter, als edler Ausdruck, macht keinen angenehmen Contrast mit dem vorhergehenden Erhabenen. Betete für ihn [95] ist eine unrichtige Wortfügung und bringt eine Dunkelheit über den ganzen, ohnehin etwas langen Satz. Ist der Umstand, ein Fernglas in der Hand [144], nicht auch ein wenig zu klein, zu unwichtig? Und kamen wohlbehalten über dich [152]. Das Wort thut keine gute Wirkung. Es erweckt ein Lachen: ich habe es bemerkt. Es ist nicht edel genug. Ist der Umstand mit der Blutfahne [160] historisch richtig? Die Centner - Last [167] gefällt mir nicht sehr. Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum! [189]. Eine Zeile, die Shakespeares würdig. Was vor und nachsteht ist alles vortrefflich Der Schluss ist des vortrefflichen Ganzen würdig. Sehen Sie eine lange Kritik! Ich weiss nicht, warum ein solches Meisterstück nicht gedruckt werde. Die eingemischten historischen Umstände sind hier und anderer Orten schon bekannt. Das zweymalige Weinen zu Cüstrin wird doch keine Hinderung machen? Aber lassen Sie dem Grenadier seine Leyer nicht weglegen. Er muss den zweiten Teil zu seinen Liedern liefern. Die Welt wartet darauf und niemand mehr, als ich.'

Gleim antwortete am 25. März 1759: 'Hätten Sie Ihre Kritik des Grenadiergedichts mir ehe ins Ohr gesagt, so wäre gewiss Gebrauch davon gemacht. Aber aus beygehendem gedrucktem Exemplar ersehen sie, dass es zu spät gewesen ist. Indess kann es bey einer neuen Ausgabe geschehen. Das Sylbenmaass könnte

*) Diese Stelle hat auch Kleist besonders bewundert 21.I. 59: 'Welche Idee! Ich stelle mir die grossen Schlangen wie Bäume vor, denn ich habe in einer Reisebeschreibung gelesen, dass sich Jemand in der Meinung, sich auf einen umgehauenen Baum zu setzen, auf eine Schlange gesetzt hat. Welch ein Zug von Schlangen!'

freylich noch vollkommener seyn, und dann würde es sich beym lesen nicht leicht verliehren, wiewohl auf einen guten Leser viel ankommt. In Glovers Leonidas sind die Enjambemens auch sehr häufig. Der grösste Vorzug dieses Verses, vor dem gereimten, dünkt mich, besteht in der Freyheit, die Zeilen in einander zu flechten. Das Missfallen an den alten Wortfügungen könnte sich vielleicht mindern, wenn man bedächte, dass der Grenadier Grenadier bleibt, er singe ein Kriegslied oder mache ein Gedicht. Nicht Sie allein, liebster Freund, sondern schon andere Kenner haben ihm deshalb Vorwürfe gemacht, und ich habe ihn mit dieser Einwendung vertheidigt. Aber sie werfen ihm auch unrichtige Wortfügungen vor. Wolten Sie sich mit einer Auszeichnung derselben bemühen, so würden Sie sehen, wie geneigt der Grenadier ist, sich zurecht weisen zu lassen. Man sieht seine eigene Fehler am wenigsten. Was hingegen die Misshandlung Dauns betrifft, wie sie die Art nennen, mit welcher von ihm geredet ist, so ist wohl mit grossem Bedacht dieser österreichische Feldherr so characterisirt, wie der Grenadier, aus den allgemeinen Urtheilen über ihn in der preussischen Armee, ihn gekant hat. Die Stelle [26 f.] :

Und alle Tausende
Die du beliebetest durch einen Strich
Im Buche deiner Thaten, in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch etc.

werden die Östreicher selbst nicht missbilligen. Ich habe viele Ihrer Officiers gesprochen, die an den Lügen in den Berichten aus dem österreichischen Hauptquartier, gross Missfallen bezeugten. *) Und sollte aus dem Haupt Quartier wohl etwas dürfen geschrieben werden, wovon

*) In seinem Handexemplare machte Gleim zu Vers 28 die Anmerkung: 'In dem österreichischem Tagebuch wurde der Verlust der Preussen zu vielen Tausenden angegeben und er war geringe'. Ich verzeichne hier noch einige andere handschriftliche Anmerkungen Gleims in demselben Exemplare:

der Feldherr nicht wüsste? Ich weiss aus der Erfahrung im Dienst des Fürsten von Dessau, wie es damit gehalten wird. Sie fragen, ob es historisch wahr ist, was der Grenadier sagt? Ich weiss von ihm selbst, dass er weder in den Kriegsliedern, noch in dem Gedicht, wovon die Rede ist, keinen einzigen unwahren historischen Umstand hat wollen einfließen lassen; die Stelle von Dauns Vetter habe ich mir damit erklärt, dass ich gehört, Daun habe einen Adjutanten seines Namens, der ein sehr geschickter Officier seyn soll.*) Statt: rippeltest, ist rühretest gesetzt und doch, ich gestehe es, gefällt mir rippeltest besser im Munde des aufgebrachtten Soldaten, und dünkt mich nichts weniger als niedrig. Man darf es nur laut lesen, und das soldatische Gesicht dazu machen, das dazu gehört, so wird es der Thon selbst aus dem Staube des Niedrigen erheben.**) Der träge Schnecken Gang der Schlangen ist giftig; will der Grenadier sagen. Das Haus von Leinewaud, soll einen König vor Augen stellen, der, aus Liebe zum Vaterlande, als Beschützer seines Volcks, sich alles seines Poms begiebt, gleich seinem Grenadier, ein

Zu V. 45 'In dem preussischen Tagebuche hatte des Königs Majestät dem feindlichen General Marschall das Lob der Tapferkeit gegeben'. Zu V. 68 'Der Kunstriecher, der über diese Stelle nicht eben fein gespottet hat, der bedachte nicht, dass die Vorsehung bey allen Unternehmungen der Helden im Spiel ist, und dass in Begebenheiten, die der Mensch für Unglück hält, zu seinem Glück der Grund gelegt wird'. Zu dem Worte 'Steppe' V. 77: 'Unbewohnte grosse Wiisteneyen werden in Russland Steppen genannt', auf Anregung Kleists, der das Wort nicht verstanden hatte (21. I. 59. Vgl. Sanders Deutsches Wörterbuch II. 2. S. 1209).

*) In seinem Handexemplar und in dem 'Verbesserten Abdruck' des Gedichtes 1752 hat Gleim V. 37 ganz weggelassen und in V. 36 statt 'mit deinem Vetter Daun' in ersterem gesetzt: 'mit deiner Heldenschaar', in letzterem: 'mit deinem Heldenblick'.

**) Vgl. An Lessing 23. III. 59: 'Rühretest statt rippeltest ist gut. Eine Abhandlung von Provinzialwörtern und deren Gebrauch könnte sehr nützlich sein'.

dünnes Hauss, ein Zelt, ein Hauss von Leinewand bewohnt, darinn er für dem Ungestüm des Wetters nicht sicher ist — Wenn es ein scherzhaftes Bild ist, so hat der Grenadier seine Absicht sehr verfehlt, und er thut wohl, wenn er das Hauss von Leinewand den Augen entzieht, die es dafür ansehn. *) Betete für ihn solte allerdings heissen: Für ihn betete; Ein Fernglas in der Hand hat der König gehabt, als er die Russen auf dem Cüstrinschen Wall stehend, recognoscirt hat. Der Umstand ist also wahr. Es fragt sich aber, ob er dadurch aufhört klein zu seyn? Und ob nicht kleine Umstände oft eine grosse Würckung thun? Ich habe gemerckt, dass er den Soldaten gefallen hat, die den König im Felde, oft mit dem Fernglass in der Hand gesehn haben. Wohlbehalten, muss in dortiger Gegend einen Nebenbegrif oder einen Nebenklang machen, weil es dort Lachen erweckt, und hier Ernst. Die Blutfahn ist historisch wahr. Als einige Preussische Regimenter (Regimenter die in Preussen in Besatzung liegen) aus der vielleicht boshaft beygebrachten Furcht, die Russen würden ihre in Preussen zurückgelassene Weiber umbringen, wenn sie die Schlacht verlöhren, nicht an den Feind wolten, und sie so gestellt standen, dass auf Ihnen der Sieg beruhete, da nimt der König die erste die beste Fahn, sagt: Komt Kinder, sterbt für das Vaterland! und alle folgen ihm, und wollen nun keinen Russen zum Mörder ihrer Weiber übrig lassen. Die Centnerschwere Last missfällt mir ebenfalls sehr; in einer andern Ausgabe wird sie gewiss wegfallen. . . Sehn Sie, liebster Freund, das sind in der Eil einige Zeilen zur Entschuldigung meines Freundes des Grenadiers. Ohne Zweifel werden sie daraus sehen, dass mich die Freundschaft verblendet hat. Aber wissen sie, wie ich es machen will? Da wir dem Grenadier, wie man es sonst, bey

*) In seinem Handexemplar hat Gleim 'Kriegerhütte' dafür gesetzt, 1752 aber die alte Lesart beibehalten.

gelehrten Autoren gewohnt ist, das letzte Wort nicht lassen dürfen, so will ich Ihre, meine, und anderer Critiken zusammen schreiben, sie an Herrn Ramler und Herrn Lessing, der die Ausgabe des Gedichts besorgt hat, übersenden, und sie bitten, ein kritisches Urtheil zu fällen. Wir, Uz und ich, wollen dann hinwiederum, über Lessings und Ramlers Critiken Richter sein; denn beyde haben welche gemacht, und eines Theils ist der Aufschub des Drucks daher entstanden. Z. E. Wie gefällt ihnen, angezwackt [25] statt angepackt. Angezwackt habe ich gesagt, sind die Preussen vor Ollmütz, aber, ob es gleich der König gewollt, so hat er doch mit aller List und Kunst, seinen Feind zum schlagen nicht bringen können; Daun liess ihn unangepackt. Anzwacken liess er ihn an allen Orten und Enden durch leichte Truppen, aber anpacken, mit dem ganzen Kriegsheere wollt er ihn nicht, er wäre zu kurz gekommen.)*

Das Gedicht an die Kriegesmuse ist das letzte Lied des Grenadiers, wenn auch nicht sein letztes Werk. Als Gleim Lessings 'Philotas' 1760 und später Klopstocks 'Tod Adams' 1766 in jambische Verse übersetzte, schrieb er den 'Verfasser der preussischen Kriegslieder' auf den Titel. Sonst aber gab er meistens vor, er sei bei Kunersdorf gefallen. In einem Briefe an Uz, der Anfangs 1761 geschrieben, dann aber nicht abgeschickt wurde, heisst es: 'Und der Grenadier, mein liebster Freund, der Grenadier konnte, selbst durch einen Utz nicht ermuntert werden, den unsterblichen Kleist zu besingen; ich gab ihm ihren freundschaftlichen Brief zu lesen, aber er blieb stumm und starb bey dem Grabe seines Majors.' Als er im Jahre 1778 und noch einmal in den neunziger Jahren den Schatten des Grenadiers heraufbeschwor (Werke Bd. IV. S. 80 ff., 261 ff.), so brachte

*) Vgl. die ähnliche Äusserung im Briefe an Lessing 23. III. 59.

die gesunkene Kraft des Dichters nur schwächliche Nachahmungen seiner reiferen Lieder zu Stande, an denen die Nachwelt schweigend vorüber gehen kann.

Die Sammlung der 'Kriegslieder' ist mit einem Titelpuffer J. W. Meil inve. et. fe. und mit einer Vignette geschmückt. Das erstere zeigt im Vordergrund den 'neuen Tyrtäus' unter einem Baume sitzen, der mit Schild, Bogen und Köcher geschmückt ist. Er hat den Helm auf dem Haupte und greift in die Saiten der Lyra. Im Hintergrunde ein Zeltlager mit einzelnen Wachposten. Die Vignette zeigt die Attribute des Dichters und Sängers: Bogen und Köcher, Schild und Helm, zwischen den beiden letzteren die Lyra. Das Gedicht 'an die Kriegesmuse' ist mit einer einfachen Arabeske geziert.

Von den 'Kriegsliedern' existiren zwei Drucke, die nur in Interpunction und Orthographie verschieden sind; ich führe die Abweichungen nicht an. *) Den von mir zu Grunde gelegten Druck konnte ich in zwei Exemplaren benützen. Ich habe die Abkürzungen in dem Neudrucke aufgelöst und folgende Druckfehler verbessert: in der Vorrede S. 4 Z. 15 niedrigern aus nidrigern | S. 5 Z. 10 einen Kreis aus ein Kreis | S. 6 Z. 5 nach ihm aus nach ihn | Im Texte No. 3 V. 15 wider aus wieder | No. 9 V. 84 Steht! aus Stöht! | No. 9 V. 187 ihm aus ihn | No. 10 V. 59 daß aus das | Ausserdem habe ich an drei Stellen die Interpunction gebessert No. 2 V. 56 sahn: aus sahn; | No. 10 Z. 67 Schwarm, aus Schwarm | No. 10 V. 123 Abendfeldgefang aus Abendfeldgefang, |

Größere Druckfehler waren in dem Drucke des Gedichts 'an die Kriegesmuse' zu verbessern. Als Gleim

*) Einige spätere Auflagen und Nachdrücke verzeichnet Körte Gleims Leben S. 493. Ich kenne nur den folgenden Nachdruck: 'Kriegs- | und | Sieges-Lieder | der | Preussen | von einem | Preussischen Grenadier. | Nebst einem Anhang | einiger an des | Königs von Preussen Majestät | gerichteter | Gedichte. | Berlin, 1760. | 48 unpag. Seiten 8^o.

es (25. III. 59) an Kleist übersandte, klagte er: 'Es sind verschiedene Druckfehler darinnen'. Ich habe vier Exemplare verglichen. Die Seitenzahl 23 war aus 32 herzustellen. Mit Benützung von Gleims Handexemplar, dass sich noch in Halberstadt befindet, habe ich die folgenden Fehler verbessert*): No. 12 V. 84 friechen aus frichen | No. 12 V. 118 Dir, Weisheit! aus Der Weisheit | No. 12 V. 127 ihm aus ihn | No. 12 V. 128 Dieweil aus Die weil | No. 12 V. 168 deiner aus ihrer | No. 12 V. 170 wurde ein neuer Absatz begonnen | No. 12 V. 210 zu aus und | Ausserdem habe ich noch geändert No. 12 V. 93 edlen aus edlem | No. 12 V. 187 Wohnungen aus Wohnungen | Der ziemlich wirren Interpunction glaubte ich nur an wenigen Stellen nachhelfen zu müssen. Ich habe ein Komma eingesetzt nach No. 12 V. 22 uns | No. 12 V. 104 Röß | No. 12 V. 111 Sitz | No. 12 V. 138 Du | No. 12 V. 179 schien | ein Komma weggelassen nach No. 12 V. 122 Freundschaft | No. 12 V. 144 dich |

Lemberg, am 18. November 1881.

August Sauer.

*) In dem Drucke: 'Der Grenadier | an die | Krieges-
muse | nach dem | Siege bey Zorndorf | den 25. August
1758. | (Vign.) | Verbesserter Abdruck | 1782. | sind einige
davon bereits getilgt.

Inhalt.

	Seite
Vorbericht	4
1. Bey Eröffnung des Feldzuges 1756	7
2. Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz	8
3. Schlachtgesang bey Eröffnung des Feldzuges 1757	12
4. Schlachtgesang vor der Schlacht bey Prag	13
5. Siegeslied nach der Schlacht bey Prag	14
6. Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin	16
7. Lied nach der Schlacht bey Collin	16
8. Herausforderungslied vor der Schlacht bey Rossbach	18
9. Siegeslied nach der Schlacht bey Rossbach	18
10. Siegeslied nach der Schlacht bey Lissa	26
11. Lied an die Kayserin - Königin nach Wiedereroberung der Stadt Breslau	33
12. Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bey Zorndorf	35



Preussische
Kriegslieder

in den
Feldzügen 1756 und 1757

von
einem Grenadier.

[Vignette.]

Mit Melodien.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voss.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben, ein angenehmes Geschenk seyn muß. 5

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheint er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben. 10

Wenigstens, wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die charakteristischen Schönheiten des Horaz, setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von [Zfl. 3.] einem 15 ungekünstelten Krieger unterschieden!

Auch mit dem Pindar hat er weiter nichts gemein, als das anhaltende Feuer, und die *Προβολα* der Wortfügung.

Von dem einzigen Tyrtaeus könnte er die heroischen Gefinnungen, den Geiz nach Gefahren, den Stolz für das 20 Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preussen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze Begeisterung unsers Dichters. Es ist aber eine sehr gehorsame Begeisterung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, 25 sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Empfindungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabnes ist naïv. Von dem poetischen Pompe weiß er nichts; und

prahlen und schimmern scheint er, weder als Dichter noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerley Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, lößt sich nun tief herab, auf der 5 Erde sein Futter zu suchen; und das ohne Beschädigung sei- [Zf. 4] ner Würde. Antäus, um neue Kräfte zu sammeln, mußte mit dem Fusse den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt, ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft — wo es niemand bleiben kann. Denn was 10 erweckt das Lachen unfehlbarer, als grosse mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinen Wirkung? Ich rede von den drolligsten Gemälden des Roßbach'schen Pieder.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jetztlebenden größern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann, 15 der Bürger, der Soldat und alle die niedrigern Stände, die wir das Volk nennen, bleiben in den Feinheiten der Rede immer, wenigstens ein halb Jahrhundert, zurück.

Auch seine Art zu reimen, und jede Zeile mit einer männlichen Sylbe zu schließen, ist alt. In seinen Liedern 20 aber erhält sie noch diesen Vorzug, daß man in dem durchgängig männlichen Reime, etwas dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also, wenn ich unsern Grenadier ja mit Dichtern aus dem Alterthume vergleichen sollte, so 25 müßten es unsere Varden seyn.

[Zf. 5] Vos quoque, qui sortes animas belloque peremptas
 Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
 Plurima securi fudistis carmina Bardi*.

Carl der grosse hatte ihre Pieder, so viel es damals 30 noch möglich war, gesammelt, und sie waren die unschätzbareste Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser grosse Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Pieder, nach seinem Tode an den Meistbiethenden zu verkaufen befahl? Konnte ein römischer Kayser

der Armuth kein ander Vermächtniß hinterlassen*? — O wenn sie noch vorhanden wären! Welcher Deutsche würde sich nicht, noch zu weit mehrerm darum verstehen, als Hickes**?

Ueber die Gefänge der nordischen Skalden scheint ein günstiger Geschick gewacht zu haben. Doch die Skalden 5 waren die Brüder der Bar= [Zf. 6] den; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten. Beyde folgten ihren Herzogen und Königen in den Krieg, und waren Anzeu- gen von den Thaten ihres Volks. Selbst aus der Schlacht blieben sie nicht; die tapfersten und ältesten Krieger schlossen einen 10 Kreis um sie, und waren verbunden sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer künftigen Lieder vermutheten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war un- 15 sterblich; so unsierblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbaren Ueberbleibseln dieser uralten nordischen Heldendichter, wie sie uns einige dänische Gelehrte aufbehalten haben***, umgesehen, und sich mit ihrem 20 Geiste und ihren Absichten bekannt gemacht; hat man zugleich das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeitalter, seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, und ihre naive Sprache, ihre ursprünglich deutsche Denkungsart studirt: so ist man einigermaßen fähig über unsern neuen preuß- [Zf. 7] 25 sischen Barden zu urtheilen. Andere Beurtheiler, besonders wenn sie von derjenigen Klasse sind, welchen die französische Poesie alles in allem ist, wollte ich wohl für ihn verberen haben.

Nach beßze ich ein ganz kleines Lied von ihm, welches

* Eginhartus in vita Caroli M. cap. 33. Similiter & de libris — statuit, ut ab his, qui eos habere vellent, justo 30 pretio redimerentur, pretiumque in pauperes erogaretur.

** Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theodisca c. I. O utinam jam extaret angusta Caroli M. Bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit Imperator! O quam libens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines pro- 35 ficiscerer, ad legenda antiqua illa, aut barbara carmina!

*** Andreas Bellejus und Petrus Septimus.

in der Sammlung keinen Platz finden konnte; ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren
 „lägen nahe an den Werken der Stadt, in den Hölen der
 5 „Weinberge; als er einen gesehen, habe er nach ihm hin-
 „gesungen:“

Was liegst du, nackender Pandur!

Necht wie ein Hund im Loch?

Und weist deine Zähne nur?

10 Und bellst? So beiße doch!

Es könnte ein Herausforderungslied zum Zweikampf mit einem Panduren heißen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Sieges-
 lied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät;
 15 seine Aufschrift ist fertig:

*Εἰμι δ' ἔγω θεραπὼν μὲν Ἑνναλίοιο ἀνακτος
 Καὶ Μουσεῶν ἔρατον ὄρωρον ἐπιζαμενός.*

[3] **Bev Eröffnung des Feldzuges** 1
1756.

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
 Krieg will, so sey es Krieg!
 Berlin sey Sparta! Preussens Held
 Gefrönt mit Ruhm und Sieg!

[4] Gern will ich seine Thaten thun; 5
 Die Leyer in der Hand,
 Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
 Und hangen an der Wand.

Auch stimm ich hohen Schlachtgesang
 Mit seinen Helden an, 10
 Bev Pausen und Trompeten Klang,
 Im Lärm von Roß und Mann;

[5] Und streit', ein tapftrer Grenadier,
 Von Friedrichs Muth erfüllt!
 Was acht ich es, wenn über mir 15
 Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
 Mein Säbel in der Hand!
 Unsterblich macht der Helden Tod,
 Der Tod fürs Vaterland! 20

[6] Auch kommt man aus der Welt davon,
 Geschwinder wie der Blitz;
 Und wer ihn stirbt, bekömmt zum Lohn,
 Im Himmel hohen Sitz!

- 25 Wenn aber ich, als solch ein Held,
 Dir, Mars, nicht sterben soll,
 Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
 So leb' ich dem Apoll!
- [7] So werd aus Friedrichs Grenadier,
 30 Dem Schutz, der Ruhm des Staats;
 So lern er deutscher Sprache Zier,
 Und werde sein Horatz.
- Dann singe Gott und Friederich,
 Nichts kleiner, stolzes Lied!
 35 Dem Adler gleich erhebe dich,
 Der in die Sonne sieht!
- [8] — — mares animos in Martia bella
 Versibus exaquo — —

2 [9] Siegeslied

nach der Schlacht bey Rowositz, den 1ten October 1756.

- [11] Gott donnerte, da floh der Feind!
 Singt, Brüder, singet Gott!
 Denn Friederich, der Menschenfreund,
 Hat obgesiegt mit Gott.
- 5 Bey Außig sahen wir den Held;
 Wie feurig brannten wir,
 Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
 Nun stehen wir es hier.
- [12] Er ging, mit einer kleinen Schaar,
 10 Den Siegesweg voran!
 Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
 Und macht uns reine Bahn!
- Wir hatten Nacht, er aber nicht.
 Du, hoher Paschkopoll!
 15 Sahst ihn, im Helden Angesicht,
 Den Mars, und den Apoll!

- [13] Auf einer Trommel saß der Held,
 Und dachte seine Schlacht,
 Den Himmel über sich zum Zelt,
 Und um sich her die Nacht. 20
- Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
 „Fast billig ist ihr Spott!
 „Allein, wär ihrer noch so viel,
 „So schlag ich sie mit Gott!“ 25
- [14] Das dacht er, sahe Morgenroth,
 Verlangen im Gesicht!
 Der gute Morgen, den er both,
 Wie munter war er nicht!
- Esprang auf von seinem Heldenitz,
 Sprach: „Oh noch Sonne scheint, 30
 „Kommt, Helden! hinter Lowositz,
 „Zu sehen meinen Feind!“
- [15] Da kamen, Wilhelm, Bavern, Keith,
 Und Braunschweigs Ferdinand!
 Vier grosse Helden, weit und breit 35
 Durch ihren Muth bekannt.
- Auch drangen andre Helden sich
 Den grossen Helden nach,
 Zu stehen neben Friederich,
 Zu horchen, was er sprach! 40
- [16] Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
 Voll menschlichen Gefühls,
 Steht er, und theilt die Rollen aus
 Des grossen Trauerspiels! 45
- Dort, spricht er, stehe Reuterey,
 Hier Fußvolk! — Alles steht
 In grosser Ordnung, Schreckensfey,
 Indem die Sonn aufgeht.
- [17] So stand, als Gott der Herr erschuf,
 Das Heer der Sterne da; 50

Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da!

Die Sonne trat, mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
55 Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

[18] Ein unanshörlich Kriegsheer,
Hoch über Berg und Thal,
60 Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stuzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbrett schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

65 [19] Denn also bald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und stand.

Und näherte dem Feinde sich,
70 Mit gleichem grossen Schritt.
Halt! jagte König Friederich,
Halt, da war es ein Tritt.

[20] Er stand, befah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey:
75 Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterey!

Huy! jagte Ross und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
80 Pand hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

[21] Zu muthig jagte sie, zu weit,
Den zweymal flüchtigen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

- Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
 Hemmt ihres Schwerds Gewalt
 Kartetschenfeuer unter sie,
 Aus tückschem Hinterhalt! 85
- [22] Wie boshaft freut der Ungar sich,
 Dem List, nicht Muth gelang!
 Sie flieht zurück, und Friederich
 Hält ihre Musterung. 90
- Ha! Vater Bevern! riefen wir,
 Uns, uns Patronen her!
 Denn deinem armen Grenadier
 Ist schon die Tasche leer. 95
- [23] Wenn er nicht Pulver wieder hat,
 So hat er hier sein Grab!
 Die Hunde regnen Kugelsaat
 Von ihrem Thurm herab! 100
- Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
 Mit Bajonet herab!
 Wir thaten es, wir ließen Sturm,
 Wir stürzten sie herab.
- [24] Wir rissen Mauern ein, Pandur! 105
 Erstiegen deinen Schutz!
 Und boten, Tieger von Natur,
 Dir in die Nase Trutz!
- Du liegest, was man laufen kann;
 Du sprungest in die Stadt! 110
 Wir riefen: „Alles hinter an,
 „Was Herz im Leibe hat!“
- [25] Der tapfre Wilhelm aber nahm,
 Und führte bey der Hand,
 Dich, Müller! an, und plötzlich kam
 Pandur und Stadt in Brand! 115
- Und Brüder, Braun, der Kluge, wich,
 Voll Helden Eifersucht;

- 120 Rief uns, und unserm Friederich
 Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.
 [26] Wer aber hat durch seine Macht
 Dich Braun! und dich, Pandur!
 In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
 Gott, der auf Wolken fuhr!
 125 Sein Donner zürnte deinen Krieg,
 Bis spät in schwarze Nacht.
 Wir aber singen unsern Sieg,
 Und preisen seine Macht!

3 [29] Schlachtgesang bey Eröffnung des Feldzuges 1757.

- Auf Brüder, Friedrich, unser Held,
 Der Feind von fauler Frist,
 Ruft uns nun wieder in das Feld,
 Wo Ruhm zu hohlen ist.
 5 [30] Was soll, o Talpatsch und Pandur,
 Was soll die träge Last?
 Auf! und erfahre, daß du nur
 Den Tod verspätet hast.
 Aus deinem Schädel trinken wir
 10 Bald deinen süßen Wein,
 Du Ungar! Unser Feldpanier
 Soll solche Flasche seyn.
 [31] Dein starkes Heer ist unser Spott,
 Ist unsrer Waffen Spiel;
 15 Denn was kann wider unsern Gott,
 Theresia und Brühl?
 Was helfen Waffen und Geschütz
 Im ungerechten Krieg?
 Gott donnerte bey Lowositz,
 20 Und unser war der Sieg.

- [32] Und böt uns in der achten Schlacht
 Franzos und Russe Trug,
 So lachten wir doch ihrer Macht,
 Denn Gott ist unser Schutz.

[33]

Schlachtgesang

4

vor der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757.

- [35] Was kannst du? Talpatich und Pandur,
 Soldat und Officier!
 Was kannst du? Fliehen kannst du nur;
 Und siegen können wir.

Wir kommen; zitter! Deinen Tod
 Verkündigt Noß und Mann!

5

Wir kommen, unser Kriegesgott,
 Held Friedrich, ist voran!

- [36] Auch ist, mit seiner Heldenchaar,
 Der Held Schwerin nicht fern,

10

Wir sehen ihn; Sein graues Haar
 Glänzt uns, als wie ein Stern!

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
 Steht um dich her gepflanzt?

Was hilft es, daß mit Kunst und Wis
 Dein Lager steht umschant?

15

- [37] Gehorsam feurigem Verstand

Und alter Weisheit nun,
 Stehn wir, die Waffen in der Hand,
 Und wollen Thaten thun.

20

Und wollen trotz'n deiner Macht,
 Auf hohem Felsenitz,

Und deinem Streich, uns zgedacht,
 Und deinem Kriegeswitz.

- [38] Und deinem Stolz und deinem Spott;
 Denn diesen bösen Krieg

25

Hast du gehöhren, drum ist Gott,
Mit uns, und giebt uns Sieg!

30 Und läßt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig Leyer! Hört Trompetenlang!
Still, Brüder! gebet acht!

5 [41] Siegeslied

nach der Schlacht bey Prag den 6ten May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

5 [42] Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greiß!
10 Voll Gott und Vaterland.
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

[43] Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
15 Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
„Auf Schanzen und Geschütz!“
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
20 Geschwinder wie der Blitz.

[44] Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
 Indem er uns gebot;
 Wir aber stürzten in den Feind,
 Zu rächen deinen Tod. 25

[45] Du, Heinrich, wardest ein Soldat,
 Du fochtest königlich! 30
 Wir sahen alle, That vor That,
 Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker tritt,
 Mit rechtem Christen Muth.
 Noth ward sein Schwert, auf jeden Schritt 35
 Floß die Pandurenblut.

[46] Aus sieben Schanzen jagten wir
 Die Mützen von dem Bär.
 Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
 Auf Leichen hoch einher. 40

Nacht, in dem mörderischen Kampf,
 Gott, Vaterland, und Dich,
 Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
 Dich seinen Friederich.

[47] Und zitterte, ward feuerroth,
 Im kriegerischen Gesicht,
 (Er zitterte vor Deinem Tod,
 Vor seinem aber nicht.) 45

Verachtete die Kugelsaat,
 Der Stücke Donnerton, 50
 Stritt wütender, that Heldenthät,
 Bis Deine Feinde flohn.

[48] Nun dankt Er Gott für seine Macht,
 Und singt: Victoria!
 Und alles Blut aus dieser Schlacht 55
 Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
 Den Frieden vorzuziehn;

60 So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

6 [51] Schlachtgesang

vor dem Treffen bey Collin den 18ten Junius 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn! .
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

5 [52] Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlerneß,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen, hunderttausend Mann,
10 Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

7 [55] Lied

nach der Schlacht bey Collin den 18ten Junius 1757.

Zurück, rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück!
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

5 [56] Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wolten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns aneinander an.

Und sagten dem, der oben stand:
10 Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

[57] Da stürzte von Karterschenfaat
 Getroffen, eine Schaar
 Von Helden, ohne Heldenthath,
 Die halb schon oben war! 15

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
 Wie blutete Sein Herz!
 Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
 Sein Auge Himmelwärts! 20

[58] Was für sanftmüthge Blicke gab
 Sein Heldenangesicht!
 Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
 Mit uns ist Gott heut nicht.

Da ließen wir den blöden Feind
 In seinem Felsenest.
 Nun jubelt er; o Menschenfreund!
 Nun hat er Siegesfest. 25

[59] Wie kann er aber? Brüder, sagt!
 Er kann ja nicht, fürwahr!
 Denn haben wir ihn nicht gejagt,
 So weit zu jagen war? 30

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
 Mit Felsen stritten wir.
 Hier, Heldenbrüder, bind er an,
 Hier, Brüder, sieg er! hier! 35

[60] Du Feind! herab in grünes Feld,
 Und weise freye Brust,
 Und streit und sieg und stirb ein Held!
 Hier ist zu sterben Lust! 40

Allein der blöde wagt sich nicht,
 Wir mögen lange stehn
 Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
 Geht Kinder! Laßt uns gehn.

8 [63] **Herausforderungslied**
vor der Schlacht bey Roßbach am 4ten November 1757.

Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
 Furchtbares Heldenheer,
 Heraus zum Streit in frische Luft,
 Mit Muth und Schlachtgewehr!

5 [64] Wir kleiner Haufe wachen schon,
 Und singen Schlachtgesang,
 Und wecken dich mit Kriegerston,
 Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Raft,
 10 Schickt die für Helden sich?
 Wenn du gerechte Sache hast,
 Warum verkriechst du dich?

9 [65] **Sirgeslied**
nach der Schlacht bey Roßbach am 5ten November 1757.

[67] Erschalle, hohes Siegeslied,
 Erschalle weit umher!
 Daß dich der Feind, wohin er flieht,
 Vernehme hinter her.

5 Den, welcher unsern Untergang
 In bösem Herzen trug,
 Den schlage, muthiger Gesang,
 Wie Friederich ihn schlug!

[68] So wie ein junger Löwe liegt,
 10 Und laurt auf seinen Feind,
 Der stolz ist, in Gedanken siegt,
 Ihn leicht zu zwingen meint;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
 Wir kleiner Hauf im Thal.
 15 Der Abend kam, da schliefen wir,
 Nach langem Marsch einmal!

- [69] Vom Pulverdonner eingewiegt,
 Und von der Waffen Last
 Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
 Und hatten gute Rast. 20
- Nur Friedrich, welcher immer wacht,
 Nur unser Held durchritt,
 Voll Muth zu der nahen Schlacht,
 Die Felder, Schritt vor Schritt.
- [70] Vom Sternenvollen Himmel sah'n 25
 Schwerin und Winterfeld,
 Bewundernd den gemachten Plan,
 Gedankenvoll den Held!
- Gott aber wog bey Sternenklang
 Der beyden Heere Krieg, 30
 Er wog, und Preussens Schaale sank,
 Und Oestreichs Schaale stieg.
- [71] Der Reid, der neben Thronen sitzt
 Im ungetreuen Wien,
 Anrückt mit den Zähnen, Rache blizt 35
 Aus Augen, welche glüh'n;
- Der hatte wider Deine Macht
 Und Weisheit, Friederich!
 Der Erde Fürsten aufgebracht,
 Gott aber blieb für Dich. 40
- [72] Nun mögen sie bey ihrem Krieg
 Verrathen im Gesicht:
 Der Himmel gebe solchen Sieg
 Dem Ungerechten nicht.
- Der grosse Morgen brach hervor, 45
 Und brachte grossen Tag,
 Den Morgengruß in unser Ohr
 Trug mancher Donner Schlag.
- [73] Wir aber hörten kaum darauf,
 Wir dachten keinen Tod; 50

Wir stunden ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,

55 Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

[74] Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte, Marsch!

60 Von allen war Er nun zu sehn,
Und alle sagten, Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.

Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

65 [75] Wir liefen alle, Mann bey Mann,
Ein jeglicher ein Held!

Als wollten wir, Berg ab Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?

70 Er meint es wäre Flucht;

Spricht sich einander, was er meint;
Schwillt auf von Siegesucht;

[76] Zieht einen grossen halben Mond
Um unsre Flucht herum;

75 Ruft laut: der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,

Die Friedrich in der Nacht

Geritten war, und nach dem Plan,

80 Den Er allein gemacht.

[77] Es war ein rechter Wettelauf,
Schnell aber hörten wir:

Halt! richtet euch! marschiret auf!

Steht! Plötzlich stunden wir.

- Mit einem Blick konnt uns der Feind 85
 Querüber übersehn.
 Verspottend sah er uns vereint,
 Uns kleinen Hansen, stehn.
- [78] Da dacht ein witziger Franzos:
 Unrühmlich sey die Schlacht, 90
 Sein Ludwig sey viel zu groß,
 Zu wenig Friedrichs Macht.
 Als aber Keith drauf vor uns her,
 Der Britte, Feuer! rief,
 Und Feuer war; o da war er 95
 Der erste, welcher lief.
- [79] Was dacht er doch in seinem Lauf?
 Er dacht, erstarrt und stumm,
 Der Hölle Rachen thut sich auf,
 Lief fort, sah sich nicht um. 100
 Welch einen Sieg, o Friederich!
 Gab Gott uns bald und Du!
 Acht Hansen stritten nur für Dich,
 Die andern sahen zu.
- [80] Sie stritten angefeurt von Dir 105
 Und Heinrichs Heldenmuth.
 Er blutete, wir sahn es, wir,
 Und rächeten sein Blut.
 Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
 Wir speyten Flamm und Tod; 110
 Wir wandelten in Rauch und Dampf,
 Schwarz wie der Höllen Gott.
- [81] Du, Frankreichs grosser Donnerer*,
 Verstummtest! Rächte sich

* Der berühmte Graf d'Amale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Amale, der sich bey der Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officieren,

- 115 An deiner Kunst ein Stärkerer?
 War Müller über dich?
- [82] Hat seines Donners Schlag auf Schlag
 Dir nicht ein Haar verbrannt?
 Die drohende Colonne lag
 120 Stracks hingestreck't im Sand.
 Mit seinem Häufchen Reuterey
 Hieb Seydlitz mörderlich;
 Welch ein Gemetzel, welch Geschrey:
 Wer kann, der rette sich!
- 125 [83] Franzose, nicht an Mann und Pferd,
 An Heldenmuth gebricht's.
 Was hilft dir nun dein langes Schwerd
 Und grosser Stiefel? Nichts!
- 130 Dich jagt der schwärmende Husar,
 Mit einem wilden Blick.
 Nur drohend, bracht er eine Schaar
 Gefangener zurück.
- 135 [84] Reicht ihm der Ritter und der Graf
 Die Orden Ludewigs,
 Geduldig wie ein frommes Schaaß,
 Zum Zeichen seines Siegs:
- 140 So fordert er kein Menschenblut,
 Schenkt ihm das Leben gern,
 Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
 Des Königs, seines Herrn.
- [85] Den Bittenden verschonet er,
 Den andern haut er scharf;
 Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
 Kein Blut vergiessen darf.

und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten ließen, die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000 Mann die Schlacht verlohren, so wollten sie solche wieder gewinnen.

- O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht! 145
 Wo blieb der groſſe Mond?
 Wo rufen ſie voll Siegesluſt:
 Der Hunde nicht verſchont!
- [86] Willkommen war die dunkle Nacht 150
 Dem Reuter und dem Roß,
 Das langſam anſang ſeine Schlacht,
 Geſchwinde ſie beſchloß;
 Und allem Volke, das vom Reid
 Hinein gezwungen war,
 Aus allen Landen weit und breit, 155
 Am zehnten Januar.
- [87] Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
 Starrhaltend ſeine Hand
 Stillſtand, und Himmel! Himmel! rief;
 Mein Finger iſt verbrannt! 160
 Dem Trierer, welcher guten Muth
 In langen Beinen fühlte,
 Im Laufen ſtürzt, und Naſenblut
 Für Wundenſtröme hielt.
- [88] Dem Franken, der erbärmlich ſchrie, 165
 Wie eine Katze im Fang,
 Gebärden macht, als macht er ſie
 Auf einer Folterbank.
 Und als er hinter ſich den Tod
 Von Bergen kommen ſah, 170
 Andächtig betete zu Gott,
 Und ſprach: da kommt er ja!
- [89] Dem Bruchſaler, dem armen Tropf,
 Der Fluch und Segen ſprach,
 Sich zu verſtecken, ſeinen Kopf 175
 In Weiberhaube ſtach;
 Und ſeinen groſſen Knebelbart
 Abſchnitt, und einen Pfahl,

- 180 Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.
- [90] Dem Schweizer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief,
Unaufgeschwellt von Siegesjucht,
Gern laufen sah, und lief;
- 185 Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweizerheld,
„Ein Tell; Gott hilft ihm wider List
„Und Macht der ganzen Welt!“
- [91] Dem Schwaben, der mit einem Sprung
190 Mit berganstehtndem Haar,
Von Hofsbad bis nach Amelung
In seiner Heimat war.
- Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch priefß und seinen Sporn,
195 Und doch von kaltem Schrecken todt,
Ankam zu Paderborn.
- [92] Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Land,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
200 Starr ward, und stille stand.
- Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
In Pumpernickel biß.
- 205 [93] Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!
- Dem Würtemberger, der sein Pferd
210 Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwert
Zum Teufel von sich schmiß.

- [94] Und dem bezahlten Maynzer auch,
 Der ohne Huth und Herz,
 Saß hinter einem Dornenstrauch, 215
 Beweinend seinen Schmerz.
 Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh!
 Sie kommen! sie sind da!
 Auf ihren Bänchen lagen sie,
 Und haten Leben. Ha! 220
- [95] Wir gaben es. Der Menschenfreund,
 Der grosse Friederich,
 Demüthigt seinen stolzen Feind,
 Und dann erbarmt er sich.
 Er siegt! — — Fürtrefflicher Gesang, 225
 Wir haben noch zu thun,
 Halt ein, und werde künftig lang,
 Wenn wir von Arbeit ruhn.
- [96] Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
 Das grosse Werk vollbracht, 230
 Gebändigt hat das stolze Wien,
 Und Deutschland frey gemacht.
 Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
 Mit Vorbeern = vollem Haupt,
 Nicht müßig, täglich Wunder thut, 235
 Und keine Wunder glaubt.
- [97] Nachtwachend seiner Völker Glück
 Und Wohlfarth überlegt,
 Und Gnad und Huld im scharfen Blick
 Der grossen Augen trägt; 240
 Zu Potsdam grosse Weisen ließt,
 Nach Weisheit Thaten mißt,
 Und mehr als alle, die er ließt,
 Ein grosser Weiser ist:
- [98] Dann sing uns alle Thaten vor, 245
 Die wir mit ihm gethan,

Der Enkel hab ein lauschend Ohr,
 Und steh und gaff uns an.
 Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
 Den Blick gefehrt nach Wien,
 250 Zu schlagen einen andern Feind,
 Und lassen diesen ziehn.

10 [99] Siegeslied

nach der Schlacht bey Vissa den 5ten December 1757.

- [101] Im allerhöchsten Siegeston,
 Mehr Psalm als Siegeslied;
 Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,
 Bescheiden, wie er flieht;
 5 Stolz, aber minder stolz, als er,
 Beym Glück in seinem Krieg;
 Fürtreflich, nicht fürtreflicher,
 Als der ersochtne Sieg;
- [102] Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
 10 Sanft, wie der Friede doch;
 Hoch, wie des Adlers Sonnenslug,
 Voll Gottes Wunder, hoch!
 Erhaben, wie des Helden Geist,
 Der Ueberwinder ist;
 15 Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist;
 Gottdankend, wie ein Christ;
- [103] Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
 Im königlichen Gang;
 Wie kriegrische Trompete laut,
 20 Erschalle mein Gesang!
- Denn überwunden ist der Feind,
 In Staub ist er gelegt,
 Verherrlicht der Menschenfreund,
 Der Gottes Rache trägt;

- [104] Gebändiget das stolze Wien,
 Gestürzt in dunkle Nacht;
 Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
 Dem Rechte, nicht der Macht.
 Drum singet herrlichen Gesang;
 Wien zittere darob!
 Triumph! dem grossen Gott sey Dank,
 Dem grossen Friedrich Lob!
- [105] Ein Starker, ein Allmächtiger
 Gewann für ihn die Schlacht.
 „Als Rächer will ich, sprach der Herr,
 Betreten ihre Macht.
 „Mein Donner soll auf ihren Kopf
 „Hart treffen; fressend Schwert
 „Soll ihn zerspalten, daß der Bopf
 „Des Haars zurücke fährt!
- [106] „Vernichten will ich ihren Bund;
 „Würgengel, steig herauf!
 „Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
 „Die Schaaren Todten auf!
 „Warum verschmäh'n, in stolzer Pracht,
 „Der Erde Fürsten mich?
 „Verlassen sich auf ihre Macht,
 Stehn wider Friederich?
- [107] „Sind seiner grossen Seele Feind,
 „Die ich in ihn gelegt?
 „Und machen, daß der Menschenfreund,
 „Gezwungen Waffen trägt?
 „So trag' er meine Rache denn,
 Und strafe Sie!“ — So sprach
 Der Herr; sein Himmel hört es an,
 Sein Donner sprach es nach.
- [108] Und Friederich ward neuen Muths,
 Und neuer Weisheit voll,

- 60 Betrübt, daß er des Menschenbluths,
 Nicht schonen kann, nicht soll.
 Was, Brüder, that er in der Nacht,
 Indem er dem Genuß
 Der Ruh entsagte, nach der Schlacht?
 Er faßte weisen Schluß.
- 65 [109] Den Feind bey Roszbach, den sein Arm
 Verührte mehr, als schlug,
 Fast zu barmherzig; und den Schwarm,
 Der Hofrathswaffen trug;
 70 Der, armes Sachsen, dein Barbar,
 (Verwüstung zeichnet ihn,)
 Nicht aber dein Erretter war, — —
 Den, Brüder, ließ er fliehn!
- [110] Vor uns ging er von Roszbach ab,
 Vor ihm ging Schrecken her!
 75 Den Tag, den er uns Ruhe gab,
 Den hatten wir, nicht er!
 Er geht auf seiner Heldenbahn
 Unaufhaltsam; er geht
 So fort, als hätt er nichts gethan,
 80 Bis er am Ende steht.
- [111] Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
 Und hörten, vor ihm her,
 Den Flüchtigen um Leben schreyn.
 Er gab ihm Leben; Er!
 85 Den Haddick, welcher nach Berlin
 Des Krieges Grenel trug,
 Den, Brüder, sahn wir alle fliehn,
 Daß ihm das Herze schlug.
- [112] Auch war mit seiner Heldenschaar,
 90 Held Marschall nicht zu sehn;
 Er kam davon, die Ursach war,
 Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
 Denn Friedrich war voran!
 Wir kamen, singend unsern Sieg,
 95 Bey unsern Brüdern an!

[113] Da wallete der Helden Blut,
 Zu sehn den Menschenfreund!
 Da war ihr Auge lauter Blut,
 100 Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
 Auf hohem Felsenitz,
 In Lagern blöder Sicherheit,
 Umschanzet mit Geschütz!

[114] Was half, Collin! dem Grenadier
 105 Sieghafter Helden Muth?
 Zu muthig, Brüder, gaben wir
 Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
 Und, stolz auf ihre Zahl,
 110 Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
 Blachfeld das erste mahl.

[115] Zu feyern grosses Siegesfest,
 Zu Wien beschlossen sie;
 Hum! sagte Carl, der kleine Nest
 115 Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem grossen Heer,
 Das in Gedanken schlug;
 Schwarz zog es drohender einher,
 120 Als Donnerwolkenzug;

[116] Bis es mit Sonnenuntergang
 Sich ruhig niederließ,
 Und Carl den Abendfeldgesang
 Die Pfeifer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich,
 125 In stolzer Siegesruh,

Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Kiepern du!

130 [117] Du aber, Golau! zittertest
In ihrer linken Hand,
Als, Tages drauß, der kleine Nest
Dir gegenüber stand!
Denn fortgebracht durch Kriegesschritt
135 Eh, als sie sichs versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt,
In langer Mauer da!

[118] Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
140 Wo der Gesalbte war!

Wo Er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, grosse Macht.

145 [119] Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?
War er im Wetter des Gefechts
150 Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern Friederich!

[120] Hat er dein grosses Herz erfüllt,
Mit weiser Tapferkeit?
155 Wie? oder war, im Glanz gehüllt,
Gott selbst mit dir im Streit?
Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr,
160 Dir, Vater! nichts gethan.

- [121] Zehn tausend Donner brachen loß,
 Zehn tausend folgten nach;
 Groß war des Todes Erndte, groß!
 Laut, tausend Weh und Ach!
 Uns schreckte fürchterlich Geschütz; 165
 Du führtest uns darauf!
 Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz,
 Hielt deine Helden auf.
- [122] Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
 Dein tapftrer Ferdinand, 170
 Zu sterben, Held! mit dir bereit,
 Den Tod fürs Vaterland!
 Wie schwarzer Todesengel Schaar,
 Flohn Helden, deren Amt
 Befehl an uns zu bringen war, 175
 Die Augen, wie gestammt.
- [123] Ein Wort, so thaten Noß und Mann,
 Das ganze Todeswort!
 Grif donnervolle Schanzen an,
 Schlag deine Feinde fort! 180
 Graujame kriegerische Lust
 Zu tödten, war noch nicht
 Gefommen sonst in unsre Brust,
 Getreten ins Gesicht.
- [124] Jetzt aber, Vater! hatten wir 185
 Nicht Herz, wir hatten Wuth,
 Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
 Wir dürsteten sein Blut!
 Wir stampften Todtenvolles Feld,
 Zu haben blutgen Sieg! 190
 Warum empört die ganze Welt,
 Sich wider dich in Krieg?
- [125] Wir brannten alle Feuerroth,
 Hoch hob sich unser Herz!

195

Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

200

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
Schonob Rache Mann und Roß!

[126] Unmensschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

205

Wir holten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein!
Warum war er voll Siegesjucht?
Gestrafet muß er seyn!

210

[127] Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gesecht,
Sterbt Hunde! Menschen zu.

215

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenjchlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag: Es wurde Nacht!

220

[128] Und sage: Friederich der Held
Dacht einsam: „Großer Sieg,
„Berebe doch die ganze Welt,
„Zu endigen den Krieg;

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
„Ihm Spreu im Winde sind!“

[131] **Lied** 11
an die Kaiserin = Königin nach Wiedereroberung der
Stadt Breslau den 19 ten December 1757.

Nun beschliesse deinen Krieg,
 Kaiser = Königin!
 Gieb Dir selbst den schönsten Sieg!
 Werde Siegerin!

[132] Ueberwinde Dich und gieb 5
 Menschlichkeit Gehör!
 Habe deine Völker lieb!
 Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
 Der auch Weiser ist; 10
 Der ein Wunder ist der Welt,
 Wie Du selber bist;

[133] Der gerechte Waffen trägt 15
 Ins Gefecht mit Dir,
 Mit uns kommt, und steht, und schlägt,
 Tapferer als wir;
 Heldin, den bezwingst du nicht:
 Gott kann Wunder thun!
 Schenk Ihm Freundesangesicht,
 Biete Frieden nun! 20

[134] Williger war nie ein Feind, 25
 Feinden zu verzeihn;
 Schneller nie ein Menschenfreund,
 Ausgesöhnt zu sehn;
 Nie ein größrer Feind der Schlacht,
 Und der Heldenthat,
 Als der Held, der Deine Macht
 Ueberwunden hat!

Inhalt.

	Seite
Bey Eröffnung des Feldzuges 1756	1
Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz, den 5ten October 1756	9
Schlachtgesang bey Eröffnung des Feldzuges 1757	27
Schlachtgesang vor der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757	33
Siegeslied nach der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757	39
Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin, den 18. Junius 1757	49
Lied nach der Schlacht bey Collin, den 18ten Junius 1757	53
Herausforderungslied vor der Schlacht bey Kossbach am 4ten November 1757	61
Siegeslied nach der Schlacht bey Kossbach, den 5ten No- vember 1757	65
Siegeslied nach der Schlacht bey Lissa, den 5ten December 1757	99
Lied an die Kayserin-Königin nach Wiedereroberung der Stadt Breslau am 19ten December 1757	129



Der Grenadier

an die

Kriegesmuße

nach dem

Siege bey Zorndorf

den 25. August 1758.

[Vignette.]

nach der Niederlage der Russen bey Zorndorf.

- [5] Was siehest du so schüchtern nach mir her?
 Scheut eine Kriegesmusc, die den Held
 So tief in seine Schlacht begleitete,
 Mit ihm auf Leichen unerschrocken gieng,
- [6] Wie Engel Gottes in Gewittern gehn, 5
 Ihn einzuholen, wo er war, zu sehn,
 Zu forschen seine Thaten überall,
 Von Leich auf Leiche grosse Schritte that;
 Scheut eine solche Musc Blut zu sehn?
- [7] Stimm an, verewige den grossen Tag, 10
 An welchem Vater Friederich sein Volk
 Errettete, durch göttlichen Gesang!
 Nimm die verwayste Leyer von der Wand,
 Und mische starken Kriegeston darein,
 Und singe! Held, Soldat und Patriot, 15
- [8] Steh um dich her und höre, lauter Ohr!
 Bewundernd Gottes Thaten, Friedrichs Muth,
 Wenn er sein Vaterland zu retten geht,
 Und lerne Gott und Friederich vertraun.
- Denn standest du, Berlin! nicht halb verzagt, 20
- [9] Als der gekrönte Nächer nur verzog,
 Und Nähren uns, langsame Sieger, sah?
- Vor deinen Augen, Ueberwinder Damm! —
 Wie? oder hörst du lieber andrer Sabins
 Dich nennen? — lagen wir unangezwacht 25
- [10] Sechs Wochen lang; und, alle Tausende,

- Die du beliebetest, durch einen Strich
 Im Buche deiner Thaten, in das Reich
 Der Schatten zu versetzen, lebten hoch
 30 Und ließen deiner schönen Kaiserin
 Tockayer, nach der Krieger's Arbeit, sich
 [11] Gutschmecken, tranken auf des Helden Wohl,
 Der Friederich ist, nicht Hannibal, ein Glas;
 Und rühretest du dich in deinem Nest,
 35 So jagte dich der tapfere Husar,
 In deine hochverschanzte Felsenburg,
 Auf welcher du, mit deinem Vetter Dann,
 [12] Ein Graf wie du, der deine Thaten thut,
 Betrachtend uns, und deinen Hannibal,
 40 Ost standest, dachtest, nie ersahest, wie
 Von dir ein Streich ihm zu versetzen sey.

- Du aber, guter alter Marschall! warst
 [13] In deinem Troja, Hector. Friedrich selbst
 Gab deinem Namen Ewigkeit, und schrieb
 45 Ein andrer Cäsar, deine Thaten an!
 Doch er und Keith und Moritz waren mehr
 Als Agamemnon, Nestor und Ulyß,
 Und hätten, ohn ein ungeheures Pferd,
 [14] Durch Muth dich überwunden, nicht durch List,
 50 Wofern nicht Gott der Herr gewollt, daß wir
 Ablassen sollten. —

- Hochgelobet sey,
 Von uns und deinem Friederich, o Gott!
 Daß du auf unsern ebenen Siegesweg
 [15] Ein Ollmütz stelletest und einen Held,
 55 Der wie ein braver Mann sich wehrete,
 In seine hohen Wäll' und Mauren gabst!
 Denn gabst du es in unsre Hand, so war
 Kein Weg vor uns, als nach dem stolzen Wien,
 So hätten wir uns allzuweit entfernt
 60 [16] Von unserm Vaterlande, dessen Schutz
 Wir find, nach dir, o Gott! So wäre wohl

- Das Ach und Weh, der Jammer, das Geschrey
 Der Weiber und der Kinder, welche wir
 Zurück gelassen hatten, allzu spät
 Uns nach erschollen. Friedrich hätte wohl
- [17] Des Vaterlandes Ruf um Rache nicht
 Zu rechter Zeit und Stunde da gehört,
 Wo umzukehren war! Darum, o Gott!
 Sey ewig hochgelobt von uns und Ihm,
 Dem Bütziger der Bosheit eines Volks,
- [18] Dich noch nicht kennt, daher gezogen kam,
 Heißhungeriger als ein Henschrecken Heer,
 Mit tragem aber giftgem Schnedengang
 Zu sein, o Gott! von dir gesegnet Land,
 Um eine Lebenlose Wüsteney
 Ein Land des Fluches, eine Steppe, gleich
- [19] Den Steppen seiner Kaiserin dafaus
 Zu machen. Langsam zog es so daher,
 Wie durch fruchtbares Feld in Africa
 Giftvoller grosser Schlangen Heere ziehn;
 Da steht auf beyden Seiten ihres Zugs
 Erstorbnes Grab, da steht, so weit umher
- [20] Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
 Von Memel bis Cüstrin stand Friedrichs Land
 So da, verwüftet, öde, traurig, todt.

- Alein der Held vernahm zu rechter Zeit
 In seinem Haus von Weinwand, auf der Bahn
- [21] Des Sieges, deinen hangen schwachen Ruf,
 O Vaterland, zu Gott, und ihm! Und stracks
 War sein Gedank' allein an dich! Er gab
 Dem größern Feind ein wenig Luft, und flog
 Mit einem kleinen edlen Heldenheer
 Dahin, wo sein gequältes kanges Volk
- [22] Nach ihm sich umsah; betete für ihn,
 Und schwur geheim, in mancher Todesangst,
 Blieb ihm auch armes mattes Leben nur,

- Troß aller Feindes Wuth, getreu zu seyn
 Dir, Gott! und deinem Liebling, welchem du
 100 Zuwieder aller Welt, mit deiner Macht
 [23] Nicht schaffest, Sieg verleyhst. Da flog er hin!
 Kam an in dir, du Sitz der Musen! wo
 Baumgarten Friedrichs Weisheit lehrt; hielt still
 Vor einer niedern Hütte, saß das Roß,
 105 Das, einen solchen Held zu tragen, stolz,
 Nicht müde von dem langen Fluge war,
 [24] Dasselbst ein wenig auszuruhen, ab,
 Gieng in die ofne niedre Hütte, fand
 Ein' arme fromme Wittwe, die zu Gott
 110 Für den Gefalbten eben betete,
 Saß neben ihr auf einen harten Sitz,
 Nahm einen Wassertrunk aus ihrer Hand,
 [25] Stand vor der kleinen Thür der Hütte, ließ
 Sein edles Heldenheer vorüber ziehn,
 115 Stieg auf, folgt ihm den Weg der Rache nach,
 Sah die Ruinen der getreuen Stadt
 In welcher er, ein künftger König, einst
 Dir, Weisheit! in die Arme fiel, und sich
 [26] Entschloß zu seyn, ein Vater seines Volks,
 120 Zu tragen stets in königlicher Brust
 Ein sanftes, menschlichs Herz! Damals als er
 Der Freundschaft Thränen zollte! Kam
 In ihrem Aschenhaufen an! O Gott!
 Wie jammert es dem Vater seines Volks
 125 [27] Die Stadt nicht mehr zu sehn! Zum andernmal
 Weint er in ihr, anigt — — Ein König weint?
 Gib ihm die Herrschaft über dich, o Welt,
 Dieweil er weinen kann! — Jedoch der Wack
 Der Heldenaugen floß zu lange nicht,
 130 Der Thränen Stelle nahm ein glünd Noth
 [28] Im feurigen Gesicht; gerechter Zorn
 Entstand aus königlichem Mitleid stracks.
 Er wandte sich zu seinen Helden, schwur
 Sein rächend Schwert zu zücken, und mit Gott

Zu züchtigen die Henker seines Volks!

135

- [29] Für jede Thräne, sprach er, fließe mir,
Ein Strom von ihrem Blut, und, ehe sey,
Du, meines Hornes Flamme, nicht gelöscht!

Er stand, als er es schwur, noch auf dem Wall
Der unbezwungenen Feste, sahe starr

140

- [30] Mit Heldenaugen, fähig durch zu sehn,
Was Götteraugen sonst nur sichtbar ist,
Nach dir, du Lager der Barbaren, hin,
Ein Fernglaß in der Hand, sah, wie er dich
Vertilgen könnte, sah es, stieg herab.

145

- [31] Und Tages drauf, mit Sonnenaufgang gieng
Sein Heldenheer still über deinen Strom
Du Oder! Flohest du so sanft, weil Gott
Es dir gebot, die Helden, die du trugst,
Nicht aufzuhalten ißt auf ihrer Bahn?

150

- [32] Sie sangen deinem Gott ein Morgenlied
Und kamen wohl behalten über dich!

Was zittertet ihr achtzig Tausend, da?
Beym Anblick unserer von Todeschaur?
Welch eine tiefe Stille ward? Was war
Das leisere Gemurmel unter euch?

155

- [33] Ja, ja der Schrecken Gottes überfiel
Dich, Heer der schrecklichen Verwüster, schnell!

Als du den grossen Rächer kommen sahst,
Die Blutfahn in der Hand, die er noch nie
Dem ertlern Kriegefeind entgegen trug,

160

- [34] Da standest du betäubt, erstarrt, stumm,
Die Augen weggewandt von dem, der kam,
Wie unter Wetterwolken Sünder stehn,
Die Gottes Donnerstrahl auf ihrem Haupt
Erwarten. Bangigkeit und Furcht und Angst
Ziel, plötzlicher als eine Centner Last,
[35] In aller deiner grossen Helden Brust,
Ward grösser stets, je mehr Er näher kam!

165

- 170 Zusammensteckend ihre Köpfe stand
 Ihr grosser Haufe; Fernor schüttelte
 Sein graues Haupt drey mal; sie zitterten;
 Zuletzt war ihr verzweifelnder Entschluß,
 [36] Ein grosses Viereck und der Tod. Nur du,
 175 Grausamer, der den Wall, anstatt der Stadt,
 Verschonet, vergnügt sie brennen sah,
 Aufschiet, wenn Ach und Weh zugleich
 Mit ihren Flammen zu den Wolken stieg,
 Wenn schwarzer Dampf sie zu ersticken schien,
 180 [37] Unmenschlich neue Hölleflammen schuf,
 Warfst deine Zündesackel aus der Hand,
 Entflohest auf dein Ross geschwungen; warst
 Dem Tod entronnen. Aber, Herzensangst
 185 Saß mit auf deinem Ross, und floh mit dir
 Weg aus der Schlacht. Nun träumst du Hölle und Tod,
 [38] Und alle Flammen, welche dir zur Lust,
 Der Menschen Wohnungen verzehreten,
 Siehst du zusammenschlagen über dir.
 Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum!
 190 Die Menschheit sehe sich dadurch gerächt,
 Weit mehr als durch des Schwerdtes schnellen Tod
 [39] Den es Besiegten oft barmherzig schenkt!

- Callmucken und Cosacken freß es schnell!
 Qualvolles langes Leben aber sey
 195 Das Loos der Häupter über sie, die sie
 Wie Tiegerthier auf Menschen hegen, Furcht
 [40] Vorans zu senden über Stadt und Land
 Wohin der Krieger seine Waffen trägt!
 Nicht deines, Heldin, die sich auf den Thron
 200 Des grossen Vaters, ohne Schwerdtes Schlag,
 Zu setzen wußte; lauter Gnad und Huld
 Wohin sie sieht, ausbreitet um sich her;
 [41] Von Menschenmartern, Qual und Pein und Tod
 Stets ihre Majestät wegwendet; Blut
 205 Nicht sehen will, um ihren Thron nicht sieht:

Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl:
 Die Wütriche, die Heuler deines Reichs,
 Die noch zu Menschen nicht geworden sind,
 [42] Callmucken und Cosacken sollten ziehn, 210
 In Menschenland, zu wüthen wider sie,
 Zu seyn die Teufel deines Kriegesheers!

Jedoch, sie haben ihre Strafe hin!
 Des Rächers Schwert fraß sie wie dürres Graß,
 [43] Bey Tausenden, die Hölle nahm sie an! 215

So lange du, o Vater, vor uns her
 Die schreckliche Blutfahne trugst, und nichts
 In deiner Arbeit für das Vaterland
 Dein Leben achtetest, so lange floß
 [44] Für jede Thräne deines Volkes Blut, 220
 So lange schlug das rächerische Schwert
 Nicht deinen sondern aller Menschheit Feind,
 Und mähete die ungeheure Brut
 Unmenschen weg, aus deines Gottes Welt.

[45] Der Engel der bey Lissa seinen Glanz,
 Um den Gesalbten glänzte, war auch ißt 225
 Sein Schutzgeist. Näher sah ich ihn, als dort,
 Er trug im schönen Engelanfichte
 Des grossen Friedrich Wilhelms Miene ganz.

[46] Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
 Trat ich mit schonem Fuß auf einen Berg 230
 Von Leichen, sahe weit um mich herum
 Nun keinen zu erschlagen mehr, stand hoch
 Mit hohem Hals, warf einen scharfen Blick
 Durch Wolkengleichen schwarzen Dampf der Schlacht

[47] Nach dem Gesalbten, heftete auf ihn, 235
 Und den Gefandten Gottes, seinen Schutz,
 Die Augen und Gedanken fest. Und da,
 Da war es, Muse, (denn du warest nicht,
 Wo nur erschlagen nicht besieget ward)
 Als mich ein Mörder traf, als fast zugleich 240

- [48] Der edle Dankelmann, der junge Held
 Und Patriot, hinjank, den schönen Tod
 Fürs Vaterland, nicht unwillkommen, stark,
 Ich aber ihn zu sterben noch nicht reif,
 245 Mit dieser Wunde weg getragen ward.
- [49] Sing es, o Muse, singe Gottes Zorn,
 Und Friedrichs Muth. Indessen heilet sie
 Geschwinder. Dein Gesang besänftige
 Den Höllenschmerz, er mache daß der Arm
 250 Der hier gebunden müßig liegen muß,
 Bald wieder frey sey, für das Vaterland
- [50] Zu streiten. Deines edlen Freundes Tod
 Rächt er an den Barbaren auch noch gern,
 Wenn nur das Schwert nicht alle weggerast.
- 255 Soll aber er nicht wieder streiten, soll
- [51] Ich nicht den Friedensengel kommen sehn,
 Nicht im Triumph den unbeflegten Held
 Begleiten nach Berlin, nicht der Homer
 Des göttlichen Achilles werden: Dann,
 260 Dann, liebe Muse, weine nur um mich
 Ein kleines Lied, dann lebe wohl, o Welt!
- [52] In welcher wieder einen Friederich
 Der Erden Könige verschworen sind.

[Vignette.]

ren Uebungen nutzbar. Durch den Vermerk der un-
glichen Paginierung bleiben ältere Citate nachschlag-

In Vorbemerkungen wird der Herausgeber über die
ographische Stellung des Textes Rechenschaft geben
die hauptsächlichste Speciallitteratur zu den einzelnen
Linden verzeichnen.

Die Verlagslandung darf erwarten, dass dieses Pro-
um, für dessen genaue Ausführung der Leiter der
solung, Dr. Bernhard Seuffert, Privatdocent an
Universität Würzburg, Sorge tragen wird, Zustimmung
g, und wird durch möglichst niederen Preis die nach
und Umfang zwanglos erscheinenden einzeln käuf-
n Stücke allen Kreisen zugänglich machen. Sie hofft,
h die Ausgabe der Litteraturdenkmale empfindliche
ken in öffentlichen Bibliotheken wie im Bücherschatz
Lehrenden und Lernenden, überhaupt aller Litteratur-
nde auszufüllen.

Erschienen sind:

Otto, Trauerspiel von F. M. Klinger. Geh.
90 Pf.

Voltaire am Abend seiner Apotheose von
H. L. Wagner. Geh. 40 Pf.

Fausts Leben vom Maler Müller. Geh.
M. 1.10

Zunächst sollen weiter erscheinen

Faust, von Goethe 1790.

7. Frankfurt, gelehrte Anzeigen 1772.

VERLAG VON GEBR. HENNINGER IN HEIL

Faust von Goethe Mit Einleitung und fortlaufender E
Herausgegeben von K. J. Schröer. Erster Theil, geh
In eleg. Leinwandband mit Schwarz- und Goldpressung
Zweiter Theil, geh. M. 3.25. In eleg. Leinwandband
Zu Goethes hundertdreissigstem Geburtstag. Festsc
28. August 1879 von Dr. Ed. W. Sabell. geh. M.
Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze von Feli
recht. geh. M. 12.—

Die Literatur der sog. Lehnin'schen Weissagung, schem
chronologisch dargestellt von Dr. Ed. W. Sabell. geh
Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urk
Quellen von E. L. Rochholz. geh. M. 10.—

Die Aargauer Gessler in Urkunden von 1250—1513 ·
Rochholz. geh. M. 6.—

Die Geschichte von Gunlaug Schlangenzunge. Aus
dischen Urtext übertragen von Eugen Kölbinger. g

Die Hovard Isfjording's-Sage. Aus dem altisländische
übersetzt von Willibald Leo. geh. M. 2.—

Die Sage von Fridthjofr dem Verwegnen. Aus dem
dischen Urtext übersetzt von Willibald Leo. geh

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit
gleitung und Liedervergleichenden Anmerkungen
geben von Dr. A. Reifferscheid. geh. M. 8.—

Fünfzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des 1
hunderts mit den alten Singweisen. Gesammelt un
gegeben von F. W. Freiherr von Dittfurth. geh

Die historischen Volkslieder vom Ende des dreiss
Krieges, 1648, bis zum Beginn des siebenjährigen,
sammelt von F. W. Freiherr von Dittfurth. geh

Die französische Kriegs- und Revanchedichtung. Ei
schichtliche Studie von Dr. Joseph Schlüter. geh

Billige Ausgaben.

Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in
Von Prof. L. F. Offerdinger. (M. 4.50) geh. M. 2.25

Goethe's westöstlicher Divan mit den Anzügen aus dem Buch
herausgegeben von K. Simrock. (M. 3.—) geh. M. 2.—

Der arme Heinrich des Hartmann von Aue übersetzt von K. Sin
verwandten Gedichten und Sagen. Zweite Auflage. (M. 3.—)

Schimpf und Ernst nach Johannes Pauli. Als Zugabe zu den V
erneut und ausgewählt von K. Simrock. (M. 5.—) geh. M. 2.

Friedrich Spees Trutz Nachtigall verjüngt von K. Simrock. (M. 3.—)

Italienische Novellen. Ausgewählt und übersetzt von K. Simro
Auflage. (M. 4.20.) geh. M. 2.25

Alte Schwänke und Märlein. Neu gereimt von F. W. Freiherr
furth. (M. 3.50.) geh. M. 1.80.

Gesammelte Gedichte von Hermann Grieben. (M. 4.50.) geh. M.
Hans Dölling oder das erste Turnier. Sage in zehn Abenteuern v
von Kündell (M. 1.80) geh. M. 1.—

PT
1888
P7
1882

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig
Preussische Kriegslieder von
einem Grenadier

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
